

Rückblick auf die Krise  
«Systemrelevant» sei ein  
Unwort, sagt Moritz Leuen-  
berger im Interview zu  
Corona. HINTERGRUND 2

Poetische Pfarrerin  
Jeder Frau aus der Bibel  
widmet Désirée Bergauer  
Dippenaar aus Untervaz  
ein Gedicht. REGION 9



Foto: Marco Frauchiger

Mund zu, Ohren auf  
Schweigen ist Gold, sagt  
der Volksmund. Zu Recht:  
Wer schweigt, hört mehr  
von der Welt. DOSSIER 5–8

Kirchgemeinden  
Wissenswertes über Ihre  
Kirchgemeinde lesen Sie  
in Ihrer Gemeindebeilage  
im 2. Bund. AB SEITE 13

Graubünden  
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-  
reformierte Zeitung

Nr. 7/8, Juli/August 2020  
www.reformiert.info

# reformiert.

## Die EKS sucht einen Weg aus der Vertrauenskrise

**Kirche** Bei der Aufarbeitung der Rücktritte von Sabine Brändlin und Präsident Gottfried Locher aus dem Rat zeigt sich die Synode phasenweise überfordert. Sie hat eine externe Untersuchung angeordnet.

Erschlagen und voller Fragen. Das war die Gefühlslage vieler Mitglieder von Rat und Synode nach der Sitzung vom 15. Juni. Im Zentrum der ersten Tagung des Parlaments der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) stand die Aufarbeitung der Rücktritte von Sabine Brändlin und Präsident Gottfried Locher aus dem Rat im April und Mai.

Noch bevor die Geschäftsprüfungskommission den Synodalen ihren Bericht verteilt hatte, beantragte sie den Ausschluss der Öffentlichkeit. Doch sie verfehlte die nötige Zweidrittelmehrheit knapp. Und später machte Ratsmitglied Ulrich Knoepfel die wirre Debatte um die Vertraulichkeit des Berichts obsolet. Er habe Locher und Brändlin zum Rücktritt aufgefordert, da sie einst ein Verhältnis hatten, erklärte der Glarner Kirchenratspräsident.

### Entscheide in neuem Licht

Die GPK hält in ihrem Bericht fest: «Es stellt sich die Frage, ob die Ratsarbeit wegen nicht offengelegter Befangenheit von zwei Ratsmitgliedern ganz oder teilweise anfechtbar sei.» Die Sorge teilt Knoepfel. Die inzwischen beendete Beziehung habe bereits vor den Wahlen 2018 bestanden. «Das Wahlgremium wurde hintergangen», betont Knoepfel. Entsprechende Gerüchte habe der Präsident damals gegenüber seinen Ratskollegen dementiert.

Die Liaison habe die Prüfung der Beschwerde einer einstigen Mitarbeiterin Lochers wegen Grenzverletzungen, die der Rat im April behandelte, «massiv erschwert», sagt Knoepfel. Denn ausgerechnet Brändlin war von Vizepräsidentin Esther

### Einstimmig für die Fusion der Hilfswerke

Ohne Gegenstimme hat die Synode die Fusion der kirchlichen Hilfswerke Brot für alle und Heks beschlossen. Ein Antrag der Kirchen Bern-Jura-Solothurn stellt sicher, dass die mit dem katholischen Hilfswerk Fastenopfer durchgeführte Fastenkampagne ihre Bedeutung behält. Aufgrund eines Antrags der Zürcher Kirche verpflichtet sich die EKS dazu, in der Geschäftsstelle des neuen Hilfswerks dafür zu sorgen, dass «die Geschlechter ausgewogen vertreten sind». Die Stiftung Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz startet 2022. Die Eidgenössische Stiftungsaufsicht muss ihre Statuten noch genehmigen.



Wie weiter? Die fünf verbliebenen Ratsmitglieder der EKS und das Büro der Synode im Berner Kursaal. Foto: Ephraim Bieri

Gaillard hinzugezogen worden, um die heikle Vorlage vorzubereiten. Das Duo konsultierte Anwälte und Kommunikationsprofis, angesichts der Komplexität des Geschäfts liegen inzwischen Rechnungen in sechsstelliger Höhe vor.

Das Vorgehen am Rat vorbei taxiert die GPK als Verletzung des Kollegialitätsprinzips. Ihre Kritik relativiert sie, indem sie das «latente Misstrauen gegenüber dem Verhalten des Präsidenten nach vielfältigen Vorwürfen zu seiner Position gegenüber Frauen und Macht» erwähnt. Wenig Verständnis hat hingegen der Berner Synodalratspräsident Andreas Zeller: «So kann eine Exekutive nicht arbeiten.»

Gaillard sagt, sie habe nach vertraulichen Gesprächen mit der ehemaligen Mitarbeiterin keinen anderen Weg gesehen, als das Geschäft unter dem Siegel der Verschwiegenheit vorzubereiten. «Als Vertrauensperson und Ratsmitglied befand ich mich in einer schwierigen Doppelrolle.» Ob die Ombudsstelle zuvor adäquat reagiert hatte, müsse unabhängig untersucht werden.

Während der Rat daran festhält, in der turbulenten Zeit zusammengewachsen zu sein, urteilt die GPK anders: Zwischen den Vizepräsidenten sei das «Vertrauensverhältnis zerbrochen». Vize Daniel Reuter

verhehlt Differenzen rund um die Beschwerde nicht, betont aber: «In allen anderen Fragen arbeiten wir vertrauensvoll zusammen.» Auch Gaillard spricht von einer «ehrlichen, fairen Zusammenarbeit».

### Drohkulisse und Ablenkung

Der Aargauer Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg kritisiert, dass die GPK die «unüberbrückbaren Differenzen», die Brändlin in der Rücktrittserklärung vom 24. April erwähnte, «aus dem Blick verlor». Die Pfarrerin hatte bei der Behandlung der Beschwerde die Suspendierung des Präsidenten und die Information der Öffentlichkeit verlangt. Vor der Synode erwähnte Gaillard im Interview mit «reformiert.» eine «juristische Drohkulisse und Störmanöver innerhalb der EKS», die den Schritt verzögert hätten. Während der Blockade soll Locher der Versuch zugestanden worden sein, sich mit der Beschwerdeführerin gütlich zu einigen. Dieses Vorgehen wollte Brändlin nicht mittragen.

Weber-Berg fürchtet, dass der Rat diese Differenzen nun negiert und das Verhältnis von Locher und Brändlin betont, «um von eigenen Fehlern im Umgang mit der Beschwerde abzulenken». Zeller attestiert der GPK, «mit Sorgfalt gearbeitet zu haben». Eine Schwäche des

«Die GPK hat mit Sorgfalt gearbeitet. Eine Schwäche des Berichts ist, dass er zur Beschwerde schweigt.»

Andreas Zeller  
Synodalratspräsident Refbejus

Berichts sei, «dass er zur Beschwerde schweigt». Antworten erhofft sich der Berner jetzt von der unabhängigen Untersuchung.

Vom Rat wurde Christine Baumgartner der Zürcher Anwaltskanzlei Rudin Cantieni mit der Untersuchung der Beschwerde beauftragt. Das Mandat unterstellte die Synode nun einer Kommission. Ende September definiert sie deren Auftrag. Nach dem Rücktritt kann Locher nicht gezwungen werden, sich der Untersuchung zu stellen. Auch eine Anzeige liegt nicht vor. Felix Reich

### Kommentar

## Das süsse, gefährliche Gift der Heimlichkeit

Geheimnisse sind süss und steigern den Genuss. Ihr Gift kann aber auch zersetzen und zerstören. Geheimnisse gab es in letzter Zeit viele in der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Von Grenzverletzungen, Machtmissbrauch und geheimen Affären des Ratspräsidenten Gottfried Locher war die Rede, von Befangenheit eines Ratsmitglieds. Offene und anonyme Sexismusvorwürfe und schwammig abgefasste Medienmitteilungen öffneten Tür und Tor für Spekulationen und Vorverurteilungen. Nun hat der Rat der EKS der Geheimniskrämerei ein Ende gesetzt. Erste Fakten liegen auf dem Tisch: Der Ratspräsident und seine Ratskollegin Sabine Brändlin pflegten über Jahre ein intimes Verhältnis, liessen sich aber trotzdem in das Gremium wiederwählen. Weiterhin unklar bleibt die Art von Grenzverletzungen, die Locher von einer ehemaligen Mitarbeiterin vorgeworfen werden.

### Heilsame Enttäuschung

Klar aber ist: Der Start der EKS ist gründlich misslungen. Das Gift der Geheimnisse und der Lügen hat sich ausgebreitet, hat Misstrauen gesät, sowohl unter den Ratsmitgliedern als auch von den Mitgliedskirchen zum Exekutivgremium. Die Enttäuschung ist auf allen Seiten gross.

So schmerzhaft die Enttäuschung auch sein mag, für die Aufarbeitung ist sie nötig. Die unabhängige Untersuchung, welche die Synode beschlossen hat, muss nun alle Fakten zutage bringen. Nicht zuletzt auch jene zu den Vorwürfen, Gottfried Locher habe sein Amt missbraucht, um sich Frauen ungebührlich zu nähern.

Jetzt sind die Synodalen aus den Kantonalkirchen aufgefordert, genau hinzuschauen und sich nicht mehr täuschen zu lassen. Gefragt sind besonnene Menschen, die nicht den Kick der Heimlichkeit suchen, sondern offen reden und transparent handeln. Um diese Kirche voranzubringen, braucht es Aufrichtigkeit, Konfliktfähigkeit und eine Portion Demut.



Katharina Kilchenmann  
«reformiert.»-Redaktorin  
in Bern

# «Vielleicht war die Kirche allzu systemrelevant»

**Pandemie** Alt Bundesrat Moritz Leuenberger erlebte die Corona-Krise als Entertainer, der nicht auftreten durfte. Im Gespräch mit «reformiert.» sagt er, weshalb ihn die Krisenbewältigung in seiner politischen Karriere immer gereizt hat und dass er sich eine starke und keine devote Kirche wünscht.

**Sind Sie froh, dass Sie die Corona-Pandemie nicht als Bundesrat, sondern als Gastgeber der Bernhard Matinee erlebt haben?**

Moritz Leuenberger: Keineswegs. Als Bundesrat stellte ich mich grossen Aufgaben in der Regel lieber als kleinen. Und die Pandemie ist eine grosse Aufgabe für die Regierung.

**Worin bestand für Sie der Reiz der grossen Aufgaben?**

Sie sind es, die wirklich fordern. Repräsentation und Routinegeschäfte weniger. In diesen Rollen fühlte ich mich immer etwas fremd und habe mich auch über mich selbst lustig gemacht. In schwierigen Situationen geht man vollkommen in seiner Aufgabe auf. Und eigentlich suchte ich das Amt ja, um Verantwortung zu übernehmen.

**Nun waren Sie ein Entertainer, der nicht auftreten durfte. Was kann Humor in so einer Krise leisten?**

Humor verschafft eine Distanz und kann eine Situation entschärfen, zu Erleichterung und Gelassenheit beitragen. Allerdings verstehen nicht alle das Gleiche unter Humor. Für einige ist er einfach ein Auslöser zu Lachsalven. Für mich ist der schönste Humor der, welcher die Realität aus einer anderen Optik so zeigt, dass sie uns belustigt.

**Ist Humor also ein Schutzschild?**

Eher eine andere Sicht auf die Dinge. Zum Schutzschild kann eher die Ironie verkommen. Da schlüpft man in eine andere Rolle, schützt sich damit, man habe es gar nicht so gemeint. Das kann lustig sein, wenn es alle verstehen, doch oft ist das nicht der Fall. In einer Krise ist die Ironie keine Hilfe. In unserem Elternhaus ist die Ironie gepflegt worden.

**«Die Krise ist eine Zeit der Entscheidungen. Ob sie richtig oder falsch waren, zeigt sich erst später.»**

den. Ich habe sie derart geschärft, bis viele Mühe hatten, mich noch zu verstehen. Ich machte schlechte Erfahrungen mit ihr.

**Gab es im Notstand einen Moment, der Ihnen besonders naheging?**

Freunde oder Bekannte habe ich nicht verloren, das ging vielen so, und deshalb konzentrierten wir uns hierzulande auf die abstrakten Zahlen der Kranken oder Toten, auf grafische Darstellungen der Welle. Persönlich betroffen fühlten wir uns dagegen von den Einschränkungen, auch ich: Als über 65-Jähriger ohne medizinische Begründung in eine Risikogruppe kategorisiert zu



Mit der Ironie machte er schlechte Erfahrungen: Alt Bundesrat Moritz Leuenberger in Zürich.

Foto: Désirée Good

werden, das hat mich schon irritiert. Bei dieser Zuteilung wurde ein rein ökonomisches Kriterium, das Pensionsalter, angewendet.

**Nach dem Motto: Wer nicht arbeitet, soll zu Hause bleiben?**

Ja. Das ist diskriminierend und hätte mich wohl auch aufgeregt, wenn ich erst 60 gewesen wäre.

**Viel ist nun die Rede von den Lehren der Krise. Ist die Krise eigentlich eine gute Lehrerin?**

Erhebt man die Krise zur Lehrerin, erhält sie eine moralische Berechtigung. Das finde ich fragwürdig. Das knüpft eigentlich an die Vorstellung, sie sei eine Strafe Gottes. Diese Deutung stört mich. Die Krise ist eine Zeit der Entscheidungen. Ob die Entscheide richtig oder falsch waren, zeigt sich erst später.

**Im Lockdown wurden demokratische Prinzipien ausgehebelt, der**

**Bundesrat hat durchregiert. Taugt die Demokratie nicht für Krisen?**

Nichts wurde ausgehebelt. Die Verfassung und das Epidemiengesetz sehen vor, dass in Notsituationen Kompetenzen anders verteilt werden. Ob in der Krise demokratische Institutionen versagt haben, ist allerdings eine berechtigte Frage. Ich würde meinen, da sind viele Fehler geschehen, insbesondere beim Parlament. Es hat zunächst die Session unterbrochen, dann darüber diskutiert, ob per Video überhaupt Beschlüsse gefasst werden können. Aber Fehler geschehen. Wichtig ist nur, daraus zu lernen.

**Also doch Lehren aus der Krise?**

Natürlich, erst so ist Fortschritt möglich. Nur durch das Lernen entwickelt sich die Menschheit weiter.

**Sehen Sie Anzeichen, dass wir nach der Krise nicht in die alte Normalität zurückfallen?**

Viele Menschen hegen Hoffnungen auf ein Umdenken, sei es bei der Mobilität zugunsten der Nachhaltigkeit, sei es auf eine solidarischere Gesellschaft. In der Krise wurden viele Menschen vom Bund unterstützt. Aber schon geistert das Wort «Seuchensozialismus» herum. Und es werden Sparprogramme gefordert. Die Erfahrung zeigt, dass diese meistens zulasten der Ärmsten erfolgen. Bei den Sozialwerken, der Entwicklungshilfe, im Asylwesen, der Kultur. Wollen wir Nachhaltigkeit und Solidarität, müssen wir jetzt dranbleiben, demokratisch am Umdenken arbeiten. Wir dürfen nicht auf den lieben Gott hoffen, wir müssen Veränderungen in die eigenen Hände nehmen.

**Welche Bereiche waren für Sie in dieser Krise systemrelevant?**

Ich hoffe, dieser inflationär verwendete Begriff wird zum Unwort des Jahres gewählt.

**Warum?**

Es stammt aus Zeiten der Bankenkrise und sieht eine Gesellschaft nur gerade als ökonomisches Räderwerk. Diese ist aber mehr als ein Geben und Nehmen. Empathie, Liebe, andere Dinge, die wir dem Menschen und seiner Seele zuschreiben, sind zentral. Das Wort impliziert auch, dass es Menschen und Institutionen gibt, die es gar nicht braucht, weil sie für das System nicht nötig sind. Aber wir brauchen auch Aussenseiter. Die Kunst zum Beispiel. Sie schaut mit anderen Augen auf die Welt.

**Ihre Bedeutung erschöpft sich nicht in ihrem Nutzen?**

Ganz genau. Die Bedeutung in Geld messen zu wollen, ist eine Manie. Freiwilligenarbeit erschöpft sich

**«Nicht alles, was in Bern verordnet wurde, entspricht der Würde des Menschen.»**

nicht in den Milliarden Franken, die der Staat damit spart. Als Umweltminister war mir eine Studie bekannt, die den Wert einer Blaumeise errechnete: 26 Franken und 35 Rappen – weil sie noch soundsoviele Mücken frisst. Daneben gibt aber auch die Schönheit der Natur, das Leben der Tiere und andere nicht ökonomische Werte.

**Um ihre öffentlich-rechtliche Stellung zu rechtfertigen, muss die Landeskirche aber ihre Leistungen für die Gesellschaft beziffern.**

**War sie in der Krise systemrelevant?** Vielleicht war die Kirche allzu systemrelevant. Nicht alles, was in Bern verordnet wurde, entspricht der Würde des Menschen. Die Abschottung der alten Menschen in Altersheimen oder die starken Einschränkungen bei Beerdigungen waren schlimm. Da hätte die Kirche vielleicht lauter das Wort gegen den behördlichen Bannstrahl erheben dürfen. Ich bin auch Mitglied und wünsche mir eine starke und keine devote Kirche.

**Ihre Matinee beenden Sie jeweils, indem Sie einen zum Gespräch passenden Bibelvers abändern. Welche Stelle aus dem Bernhard-Evangelium geben Sie uns auf den Weg?**

Die Zitate sind immer echt. Dieses hier aus «Die politisch korrekte Bibel» ist es auch: «Selig aber sind die, die dies gelesen haben bis zum Schluss, denn eine freudig lesende Person hat Gött\*in lieb.»

Interview: Cornelia Krause, Felix Reich

Moritz Leuenberger, 73

Von 1995 bis 2010 war Moritz Leuenberger Mitglied des Bundesrates. Er wuchs als Sohn des Theologieprofessors Robert Leuenberger in Biel und Basel auf und studierte in Zürich Rechtswissenschaften. 1979 bis 1995 politisierte er im Nationalrat, 1991 bis 1995 war er zudem Regierungsrat des Kantons Zürich. Seit 2015 moderiert Leuenberger die Matinee im Zürcher Bernhard-Theater.

# Mehr voneinander profitieren

**Tourismus Graubünden rüstet sich für die Sommersaison und die Kirche zieht mit. Der neu gegründete Verein Kirchen und Tourismus Schweiz will die Akteure besser vernetzen.**

«Touristen sind in den Ferien besonders empfänglich für Spiritualität», sagt Michael Landwehr, Pfarrer in Samedan und Präsident des neu gegründeten Vereins Kirchen und Tourismus Schweiz. Das sagen mehrere Studien, das sagt auch Urs Wohler, ehemaliger Direktor der Tourismusdestination Engadin Scuol Samnaun Val Müstair. «Kirchen ermöglichen für Touristen eine besondere Bindung zum Ferienort.»

## Unerklärlicher Entscheid

Eine gelungene Positionierung im Tourismus bietet den Menschen die Möglichkeit, Kirche anders zu erleben, auch ausserhalb vom sonntäglichen Gottesdienst.

Beispiele gibt es einige: die Skiweltmeisterschaft in St. Moritz von 2017, wo die Bündner Kirche zum Thema «Licht und Vergänglichkeit» und einer interaktiven Lichtinstallation einen vielbeachteten Kontrastpunkt zur Welt des Spitzensports darstellte. Es gibt das Pilgern auf dem Jakobsweg oder kirchliche Angebote auf der «Grand Tour of Switzerland», einer Kampagne von Schweiz Tourismus, ähnlich konzipiert wie etwa die «Route 66» durch die USA, auf der Touristen die Schweiz im Auto, Zug oder auf dem Motorrad selber entdecken können. Zu den dort angegebenen Sehenswürdigkeiten zählen auch historisch und architektonisch bedeutende Kirchen.

Die Kirchgemeinde Andeer lancierte eine E-Bike-Tour von Kirche zu Kirche im Schams. Und ein ähnliches Angebot ist auch in der Landschaft Davos angedacht.

Seit vielen Jahren setzt sich Michael Landwehr für die Vernetzung von Tourismus und Kirche in der Schweiz und insbesondere in Graubünden ein. Seiner Meinung nach ist das Bewusstsein vieler Kirchenvertreter immer noch zu klein für das grosse Potenzial von Kirche im Tourismus. Zwar könnten Touristikkantone wie Graubünden, Bern

und das Wallis auf eine gute Vernetzung mit den Tourismusorganisationen zählen. In vielen Kantonalkirchen aber sei der Tourismus kaum ein Thema.

Selbst im Dachverband der reformierten Kirchen, in der Evangelischen Kirche Schweiz (EKS), hat der damalige Rat die Kommission Kirche und Tourismus nach fünfzig Jahren aufgelöst. Ein Entscheid, der für Landwehr nicht nachvollziehbar ist. Denn: «Eine professionelle Zusammenarbeit mit der Kirche ist

## «Die Kirche muss zur Diskussion beitragen, welche Werte im Tourismus vertreten sein sollen.»

Michael Landwehr  
Pfarrer

auch von den Tourismusvertretern erwünscht», sagt Landwehr. Man sei eingeladen, am Ferientag von Schweiz Tourismus einen Workshop mit Best-Practice-Beispielen aus Kirche und Tourismus einzugeben. Der Ferientag ist die grösste Plattform für Tourismusmarketing in der Schweiz.

## Vernetzung stärken

Es sei essenziell, so Landwehr, dass die Mitarbeitenden der Tourismusbranche Ansprechpartner in der Kirche haben. Ein solches Netzwerk zu pflegen sei mit eine Aufgabe von



Untertwegs mit dem E-Bike von Kirche zu Kirche im Schams.

Foto: Stefan Hügli

Kirche in Tourismusorten. Er macht es vor: Im Oberengadin ist der Pfarrer Markenbotschafter und Herzlichkeitscoach der Tourismusorganisation Engadin St. Moritz. Hier vermittelt er ausserdem, was Gastfreundschaft für die Kirche heisst und wie sie erlebt werden kann. «Die Kirche muss mehr zur Diskussion beitragen, welche Werte im Tourismusgeschäft vertreten sein sollen», so Michael Landwehr.

## Partner sein

Wie das aussehen könnte, diskutieren Pfarrpersonen aus touristischen Kirchgemeinden an den sogenannten «Erfa-Treffen». «Erfa» steht für Erfahrungsaustausch, initiiert hat die neue Plattform Cornelia Mainetti von der Fachstelle Kirche im Tourismus. Das Bedürfnis sich zu vernetzen sei vorhanden, so Mainetti, die Teilnehmerzahl sei sehr erfreulich. Am diesjährigen zweiten «Erfa-Treffen» im September werden drei erfahrene Bündner Touristiker mitdiskutieren.

Dass die Kirche ein wichtiger touristischer Partner ist, das betont

auch Urs Wohler. Der aktuelle Geschäftsleiter der Berner Niesenbahn AG war viele Jahre Mitglied in der Kommission Kirche im Tourismus der Bündner Landeskirche. «Kirchliche Angebote machen Ferienerinnerungen wertvoll, weil sie identitätsstiftend sind.» Rita Gianelli

## Mitreden im Tourismus

Fünfzehn Persönlichkeiten aus kirchlichen und touristischen Kreisen haben den Verein Kirchen und Tourismus Schweiz im Februar im Alpinen Museum der Schweiz in Bern gegründet. Der ökumenische Verein will christliche sowie ethische Werte in die Denkweisen und Arbeitsprozesse des Tourismus einfließen lassen. Nebst dem Präsident Michael Landwehr aus Samedan gehören zur Geschäftsleitung Christian Cebulj, Rektor der Theologischen Hochschule Chur, Joëlle Walther, reformierte Kirche Genf, und Stefan Otz, Touristiker.

www.gr-ref.ch/kirche-im-tourismus

## Gepredigt

# Getrost und getröstet zu allen Zeiten

«Und ich werde Gott bitten und sie wird euch einen anderen Trost geben, der immer bei euch sein soll: Die Geistkraft der Wahrheit, die die Welt nicht erfassen kann, weil sie sie weder sieht noch erkennt. Ihr kennt sie, denn sie bleibt bei euch und wird in euch sein.»  
(Johannes 14, 16-17)

Dieser Text ist Teil der sogenannten Abschiedsrede Jesu aus dem Johannesevangelium. Darin spricht Jesus immer wieder von einem Tröster, einem Beistand, den er seinen Vater bitten wird, den Jüngern zu schicken. Diese sind kurz davor, ihren Freund und Lehrer zu verlieren, da brauchen sie einen Geist, der Trost vermittelt, ganz besonders. Mir gefällt das Bild der heiligen Geistkraft als Trösterin. Es lässt uns spüren und wissen, dass wir uns in den schweren und belastenden Momenten besonders auf Gott verlassen können.

Das haben wir in den letzten Wochen erlebt. Beinahe von einem Tag auf den anderen war unser Leben ein anderes, geprägt von einem unbekanntem Virus, dessen Wirken und Bedrohung schwer einzuschätzen waren und es teilweise noch sind. Ein Geist der Angst, der Unsicherheit, des Rückzugs machte sich breit. Gleichzeitig konnten wir aber auch in dieser Zeit den Geist des Trostes erfahren und uns auf ihn verlassen.

Jesus hat den Jüngern damals den Geist des Trostes und der Wahrheit versprochen für die Zeit, wenn er nicht mehr bei ihnen sein wird. Für sie bricht etwas Neues an, sie gehen in eine unsichere Zukunft hinein. In eine Zeit, die sie massgeblich gestalten können. In der sie vom Heiligen Geist geleitet werden. Viel wurde möglich: Menschen fanden zum Glauben an Jesus Christus, Gemeinden wurden aufgebaut, Konflikte wurden angegangen und gelöst, Bedürftigen wurde geholfen, Evangelien und Briefe wurden geschrieben, Auch wir gehen weiter nach der Krise.

Wir können diese Zeit mitgestalten. Möge uns Gottes Geistkraft leiten, damit wir etwas von seinem Geist weitergeben können, damit wir getröstet werden und trösten. Damit wir uns mutig einsetzen für Menschen, die Ungerechtigkeit erleiden, damit wir uns derer annehmen, die tiefer ins Elend sinken, damit wir unsere Umwelt schützen und damit wir einander auch weiterhin unkompliziert und engagiert helfen und Hilfe annehmen können. Gott verspricht uns nicht ein Leben, wo alles leicht und hell ist. Aber er sagt uns seinen Beistand zu für die schweren Momente: Seinen Geist des Trostes, der uns nie verlässt.

Gepredigt an Pfingsten 2020 in Ardez, Ftan und Guarda



Marianne Strub  
Pfarrerin in  
Ardez-Ftan-Guarda

## Aus dem Kirchenrat

### Sitzung vom 4.6.2020

#### Personelles

Der Kirchenrat genehmigt den Stellvertretungsvertrag von Pfarrer Rudy van Kerckhove mit Steinbach und Maladers. Er wählt Pfarrer Robert Naefgen Neubert als Seelsorger für die Justizvollzugsanstalt Cazis Realta.

#### Buchprojekt

Der Kirchenrat unterstützt den Kongressband «Die Ilanzer Artikel im Kontext der europäischen Reformation» von Pfarrer Jan-Andrea Bernhard und Doktor Cordula Seger mit 1000 Franken.

#### Oktav

Der Beginn der ostschweizerischen Ausbildung zur Fachlehrperson Religion wird auf das Jahr 2021 verschoben. Dies aufgrund der wenigen Anmeldungen und der Unsicherheiten von Corona.

#### Kollekten

Der Kirchenrat spricht 5000 Franken für Mission 21. Dies aufgrund ausbleibender Kollektenbeiträge. Die



Im Schneiderekurs. Foto: Omer Songwe

Präsenz von Mission 21 sei für die notleidenden Menschen elementar.

#### Gemeindebildern

Behördenbildung soll künftig drei Säulen haben. Erstens: innerkirchliche Bildungsveranstaltungen für die Gemeindeleitung; zweitens: Standardisierung und Digitalisierung; drittens: Begleitung und Beratung. Der Kirchenrat hat ein entsprechendes Konzept gutgeheissen.

#### Freiwilligenarbeit

Der Kirchenrat beteiligt sich mit 1000 Franken an der Verleihung des Prix Benevol Graubünden.

#### Optimierung

Der Kirchenrat spricht sich für die Optimierung der Strukturen und Prozesse von Verwaltung und Fach-

stellen an der Loëstrasse aus. Als Beratende wurden Barbara Grass und Silvio Sgier engagiert.

#### Interpellation

Der Kirchenrat schliesst sich der Interpellation zum Konflikt im Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) an und fordert eine transparente und sachgemässe Kommunikation auf allen Ebenen der EKS.

#### Digitale Kirche

Der Kirchenrat unterstützt die internationale Befragung zu «Church online in Times of Corona» unter Leitung von Professor Thomas Schlag von der Universität Zürich. Es geht darin um Erfahrungen mit digitaler Kirche.  
Stefan Hügli, Kommunikation



Die Bündner Kirchenrätin Miriam Neubert berichtete an der EGR-Sitzung aus Bern.

Foto: Stefan Hügli

# Kirchenpolitik im Corona-Modus

**Kirchenparlament** Finanziell steht die Bündner Kirche derzeit gut da, aber das wird sich ändern. Ändern wird sich auch eine der Spitzen der Bündner Kirche: Erika Cahenzli-Philipp wurde neu in den Kirchenrat gewählt.

Ausserordentliche Zeiten erfordern ausserordentliche Massnahmen. Wegen des Distanz-Gebotes hatten die Verantwortlichen des Evangelischen Grossen Rates (EGR) die Stadthalle von Chur in ein Parlament umgebaut. Anfang Juni trafen sich die Synodalen, um ihre Frühjahrssitzung abzuhalten.

## Noch ist Geld da

Finanziell kann die Bündner Landeskirche ein ausserordentlich gutes Ergebnis bilanzieren. Die Jahresrechnung schloss im 2019 mit etwa 5800 Franken Gewinn ab. Die Vermögenswerte liegen bei sieben Millionen Franken und der Cash-flow, also die Liquidität aus den Vermögenserträgen, machte ein «Traumergebnis» möglich, so Eugen Caduff, Kirchenrat und zuständig für das Ressort Finanzen. Die Einnahmen

aus Steuern, spricht die Kirchensteuerbeiträge, seien im Bündner Land noch hoch, nähmen aber tendenziell ab. Auch die Corona-Pandemie werde finanziell zu Buche schlagen und Rückstellungen werden angezapft werden müssen: «Wir stehen sehr gesund da, das wird aber nicht so bleiben», sagte Caduff. Auch Robert Heinz, Präsident der Geschäftsprüfungskommission (GPK), rechnet in Zukunft mit finanziellen Einbussen. Daher wolle man eine Arbeitsgruppe einsetzen, die Lösungen sucht, um die mittel- und langfristigen Einbussen adäquat zu handhaben.

Für Andreas Thöny war es die letzte EGR-Sitzung. Ratspräsident Franz Rüegg verabschiedete den Kirchenratspräsidenten und sagte, dass er eine Kirche vertreten habe, die da ist für die Menschen. Rüegg

«Die menschenfreundliche und sinnstiftende Botschaft der Kirche motiviert mich, das Amt auszuüben.»

Erika Cahenzli-Philipp  
Kirchenrätin

# Leckerbissen für Jazzfans in Chur

**Martinskirche** Der Schweizer Jazzpianist Yves Theiler und der deutsche Jazzsaxofonist Uwe Steinmetz interpretieren Musik von Zwingli.

Erich Wyss' erste Erinnerung an einen Jazz-Gottesdienst ist schräg. Und trotzdem treten dank dem Churer Pfarrer im August zwei der bekanntesten Jazz-Musiker Europas in der Martinskirche in Chur auf. Der deutsche Saxofonist Uwe Steinmetz und der Zürcher Jazz-Pianist Yves Theiler.

Der Sinneswandel hat mit Wyss' Arbeitsplatz zu tun, der sich direkt neben dem der Mitarbeiterin der Churer Klibühni in der Kirchgasse in der Churer Altstadt befindet. Die kloppte eines Tages an Wyss' Tür

und legte ihm eine CD mit dem Titel «It's Huldreich» auf den Tisch. Yves Theilers Interpretationen von Kompositionen Ulrich Zwinglis. «Yves Theiler hatte ich schon mal in Chur gehört. Ein Auftritt mit ihm in der Kirche zu Zwingli-Liedern, das tönnte spannend», so Wyss. Und Experimentierfreudigkeit ist die Mutter des Jazz.

## Unbekannter Zwingli

Der Jazzpianist Yves Theiler kennt Chur gut, sein Bassist, Luca Sisera, ist Churer. Mehrere Auftritte ab-

solvierte er in der Kantonshauptstadt mit seinem Trio. «Aber noch nie in der Martinskirche.»

Auf die Musikkompositionen des Reformators Ulrich Zwingli sei er zufällig gestossen, während einer Recherche im Archiv der Zürcher Hochschule der Künste. Dass Zwingli auch komponiert habe, sei ihm nicht bekannt gewesen. Erst recht

«Zwingli war seiner Zeit nicht nur kirchenpolitisch, sondern auch musikalisch weit voraus.»

Yves Theiler  
Jazzpianist

Miriam Neubert, 45

Die Pfarrerin vertritt seit 2013 als Kirchenrätin die Interessen der Bündner Landeskirche bei der Evangelischen Kirche Schweiz (EKS). Sie lebt seit 2006 in Graubünden und war vorher Vikarin in Filisur und Pfarrerin im Mittelschanfigg. Seit 2013 lebt sie in Tamins und teilt sich die Pfarrstelle mit ihrem Mann. Zusammen haben sie zwei Söhne im Schulalter. Neubert studiert (nebenberuflich) Coaching, Supervision und Mediation in Zürich.

lobte Thönys «strukturiertes Denken, seine klare Argumentation, hervorragende Kenntnisse der Dossiers sowie seine Beziehungen und Vertrautheit mit dem Kanton». Andreas Thöny selbst gab den Synodalen und dem Rat mit an die Hand, dass «Kirche lebt, aber gefordert ist, weil Menschen heute viele Alternativen haben».

## Mit Zuversicht und Gelassenheit

In seine Fussstapfen will Erika Cahenzli-Philipp treten. Die Grossrätin wurde mit 63 von 68 Stimmen in der Kirchenrat gewählt. Die ausgebildete Primarlehrerin und Kirchengemeindepräsidentin in Untervaz wird ihr Amt nach erfolgreicher Wahl zur Kirchenratspräsidentin im Herbst am 1. Januar 2021 antreten. «Die menschenfreundliche und sinnstiftende Botschaft der Kirche motiviert mich, das Amt auszuüben.» Die «Zuversicht und Gelassenheit, dass nicht alles in unserer Hand liegt», und die Gleichstellung von Frauen und Männern nannte sie dabei als Überzeugung.

Ausserdem wurde noch der Erlass des Gesetzes über die zukünftig 12 Kirchenregionen einstimmig angenommen. Ab Januar 2021 werden diese in Kraft treten können. Wobei die jeweiligen Kirchengemeinden mit einer Bewilligung mehr Zeit haben, um sich zu organisieren. Unter dem Traktandum «aus dem Kirchenrat» informierte Miriam Neubert als Bündner Abgeordnete über die Vorkommnisse in der Anfang des Jahres neu aufgestellten Evangelische Kirche Schweiz (EKS). «Ein schwieriger Kurs, auf den das noch junge Schiff EKS geraten ist», sagte Neubert. Es sind «Governance-Regeln», also Abhängigkeitsverhältnisse, im Rat verletzt worden. Sieben Frauen haben sich an Neubert und drei andere EKS-Synodale gewandt. Neubert will die Krise dennoch als Chance sehen, sich als EKS neu auszurichten. Constanze Broelemann

# «Sie wollten das System aufdecken»

**Sie waren unter den Synodalen, denen sich sieben Frauen offenbart haben. Warum?**

Miriam Neubert: Zunächst einmal habe ich mich über die Kontaktaufnahme gefreut. Wir Angesprochenen sind Synodale, die schon lange Offenheit signalisieren. Wir setzen uns für Kirchenstrukturen ein, die transparent und tragfähig sind, die sich für eine Kultur des Miteinanders einsetzen. Ausserdem bin ich Mitglied im Ausschuss der Frauenkonferenz und daher auch immer offen für Anliegen von Frauen. Dort weisen wir wieder und wieder auf strukturelle Gewalt hin – in der ganzen Gesellschaft, aber auch in der Kirche. Da liegt es nahe, bei uns auch eine Bereitschaft zum Zuhören zu vermuten.

**Warum wollen die Frauen sich nicht öffentlich äussern?**

Es sind tiefe Verletzungen da. Wir haben es hier mit sehr reflektierten Frauen zu tun, die einen bewussten Umgang mit den Erlebnissen haben. Sie wollten einen Beitrag leisten, das System aufzudecken und andere Personen vor Ähnlichem zu bewahren. Die Namen der Frauen sind uns bekannt, sie gehören aber nicht in die Öffentlichkeit.

**Sie und Ihre Bündner Mandatskollegen haben die Geschäfte in Bern immer kritisch verfolgt. Woher kommt diese Vorsicht vor Machtfülle?**

Traditionell ist in der Bündner Landeskirche eine sehr liberale Haltung vorzufinden. Als wir drei Synodale unser Mandat antraten, war Gottfried Locher bereits im Amt. Wir waren immer kritisch, zum Beispiel bei der Verfassungsreform. Haben uns daran gestossen, wenn Vorlagen, die von Synodalen abgelehnt wurden, in fast gleicher Form wiederkamen. Folglich haben wir uns mit Gleichgesinnten vernetzt. Als gute Demokraten waren wir mit dem ehemaligen Ratspräsidenten zwar immer diplomatisch und konstruktiv, aber kritisch. Verantwortung aufzuteilen entspricht unserer Doppelspitze in der Bündner Kirche aus Dekanat und Präsidium. Wir haben Strukturen, die Machtmissbrauch erschweren und Teamfähigkeit nötig machen.

Interview: Constanze Broelemann

nicht seine musikalische Innovation. «Er war seiner Zeit nicht nur kirchenpolitisch, sondern auch musikalisch weit voraus», sagt Theiler. «Es muss geknistert haben, wenn Zwingli den Raum betrat.»

Dass ausgerechnet ein Jazzmusiker sich für Kirchenmusik interessiert, ist nicht ungewöhnlich. Es ist das Wesen von Jazz, Stile zu mischen

und neu zu arrangieren. Bei der Arbeit mit Zwinglis Kompositionen beschäftigte sich Yves Theiler nicht zuletzt mit der Frage, welche Wirkung die Kombination von Wort, Raum und Klang hervorbringen kann. Entstanden ist mit «It's Huldreich» eine wunderbare Hommage an einen faszinierend vielseitigen Schweizer Theologen.

## Premiere in Graubünden

Der Auftritt von Uwe Steinmetz und Yves Theiler im August mit den Musikarrangements aus der CD «It's Huldreich» ist eine Premiere in Graubünden. Und vielleicht der Start eines neuen Angebots der Churer Kirchengemeinde, passend zur bestehenden Churer Jazzszene. Erich Wyss sagt: «Es wäre schön, mindestens einen Jazz-Gottesdienst im Jahr durchzuführen.» Rita Gianelli

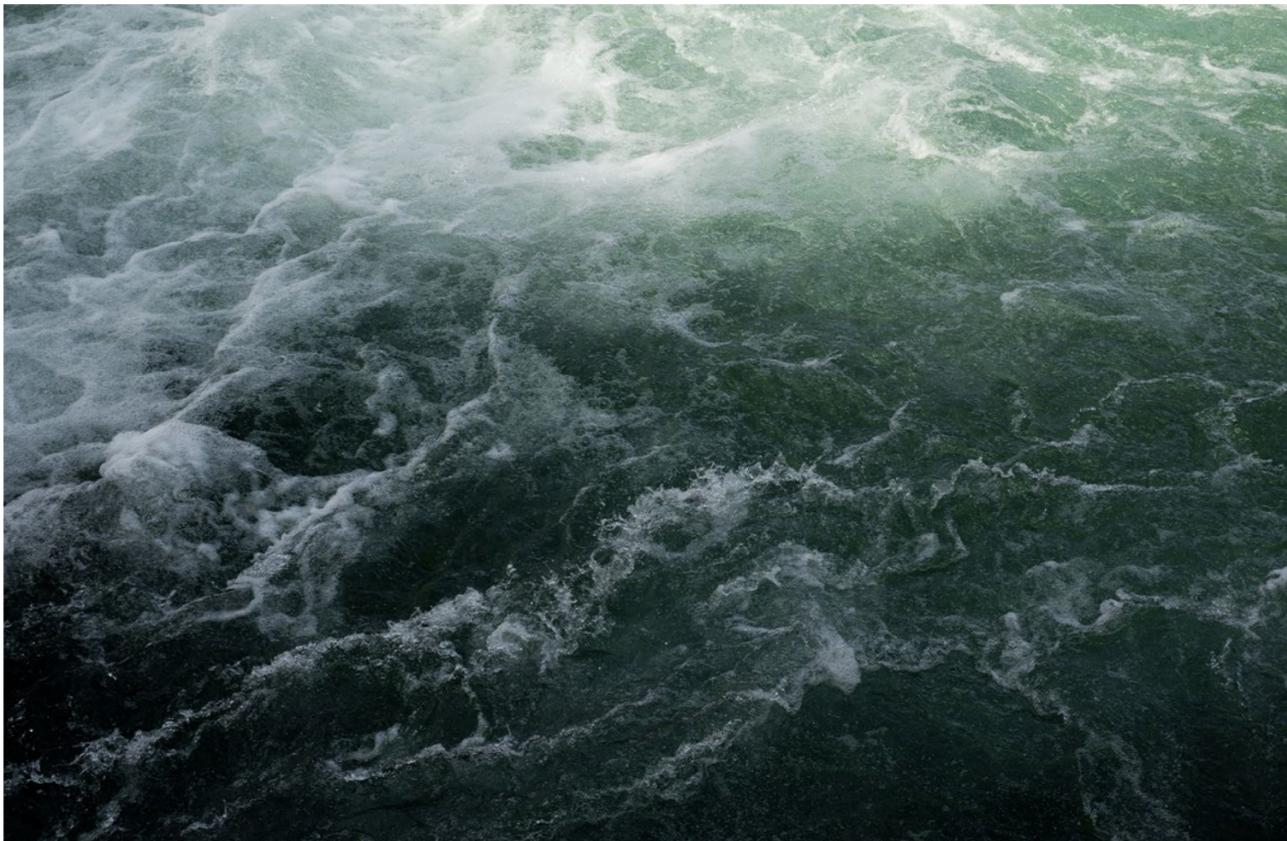


Foto: Gian Marco Castelberg

Jazz-Gottesdienst, Martinskirche Chur, 30. August, 10 Uhr. www.chur-reformiert.ch

## DOSSIER: Zuhören

Dieser Fotoessay übersetzt Geräusche und Klänge in die Sprache des Bildes. Beim Betrachten öffnet sich das innere Ohr, die Welt beginnt zu rauschen, knistern und wispern. Fotoessay: Marco Frauchiger



# Von der Wohltat, eine Zuhörerin zu haben

**Manchmal fühle ich mich in Gesprächen als Stichwortlieferantin. Kaum sage ich etwas, driftet das Gegenüber schon in seinen eigenen Film ab. Auf eine gute Zuhörerin zu treffen, ist hingegen eine Glückserfahrung.**

Plötzlich bemerkte ich die Stille. Die Geräusche im Restaurant waren in den Hintergrund getreten. Während eines langen Gesprächs waren mein Gegenüber und ich eingehüllt in einen Kokon aus Ruhe. Es gab nur uns, keinen Lärm und kein Zeitgefühl. Verblüfft nahm ich wahr: Ich kann in mich selbst hineinschauen wie in klares Wasser.

### Ein offenes Ohr

Dieses Erlebnis ist lange her. Ich war damals Studentin und mein Gesprächspartner ein gleichaltriger Musiker, der unseren Chor bei einem Konzert begleitet hatte. Wir führten nur dieses eine Gespräch, aber ich habe es nie vergessen. Nicht weil mein Gesprächspartner mich so gut verstanden hätte. Sondern

weil er so gut zuhören konnte. Wir sprachen über unsere Studienwahl. Er hörte zu, bis ich endlich richtig erklären konnte, warum mich ausgerechnet die brotlose Germanistik begeisterte. Er schuf einen Raum, in dem ich mich besser kennenlernte. Es war auch spannend, ihm zuzuhören, aber am stärksten in Erinnerung blieb mir sein offenes Ohr.

Einen guten Zuhörer oder eine gute Zuhörerin zu haben, ist etwas Wunderschönes und eine Wohltat. Leider kommt es nicht allzu oft vor. Häufig verlaufen Gespräche anders. Person A sagt zu Person B: «Heute Morgen ist die Sonnenblume auf meinem Balkon aufgeblüht. Das war ein schöner Tagesbeginn.» Darauf Person B: «Ja, die Begonien in meinem Garten haben dieses Jahr Läu-

se. Leider wirken diese Bio-Mittel nicht richtig dagegen.» Person B pickt etwas aus dem Satz von Person A heraus und nimmt es zum Anlass, um etwas von sich zu erzählen. Mit dem, was Person A sagen wollte, hat es aber nichts zu tun.

### Ein belegtes Herz

Dieses Muster kann man überall studieren – bei Mitfahrern im ÖV, im Migros-Restaurant und natürlich auch in eigenen Gesprächen. Beim einmaligen Smalltalk mit einem Fremden mag es nicht so ins Gewicht fallen. Unangenehm wird es beim Austauschen unter Freundinnen und in der Partnerschaft, eben in Beziehungen, wo man besonders gerne gehört werden möchte. Ich mag es jedenfalls nicht, wenn

ich etwas Persönliches erzähle, worauf meine Gesprächspartnerin sogleich in ihren eigenen Film abdriftet, anstatt auch nur eine einzige Nachfrage zu stellen. In solchen Fällen fühle ich mich wie eine Stichwortlieferantin.

Aber auch ich bin manchmal eine schlechte Zuhörerin – leider. Fragt mein Mann genervt «Wie oft willst du das noch fragen?» oder sagt mein Sohn gereizt «Du machst ein Durcheinander in meinem Kopf!», weiss ich: Ich habe mal wieder nicht zugehört, weil ich nicht bei der Sache war. Mein Herz und mein Kopf waren mit Gedanken an die Arbeit oder sonstwas belegt.

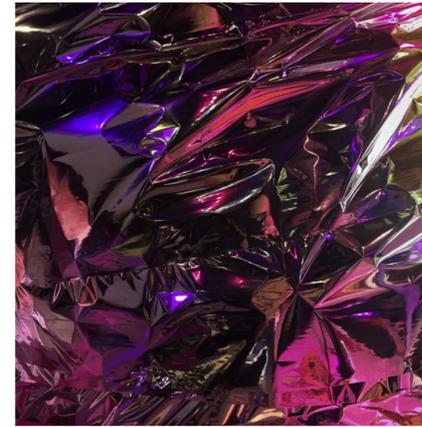
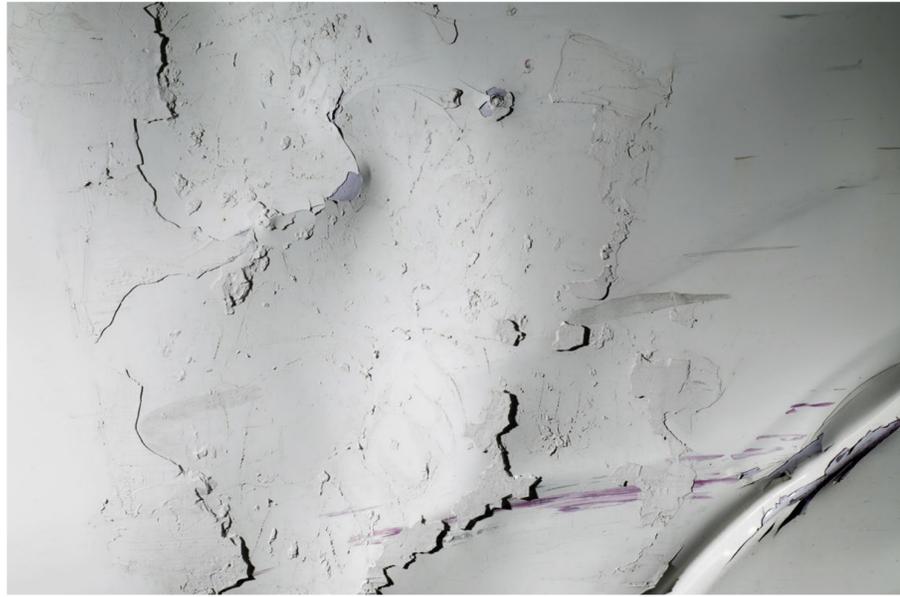
Denn das macht die aufmerksame Zuhörerin aus: dass sie die eigenen Gedanken, Gefühle, Pläne, Freuden und Sorgen für einen Moment zurückstellen kann. Sie trägt in sich eine Stille. Nebst dem Gespräch in der Studentenkneipe bin ich vielen anderen wunderbaren Zuhörerinnen und Zuhörern begegnet. Ein solches Gespräch fühlt sich an, als würde ich in einen grossen hellen Raum mit offenen Fenstern eintreten, in dem mich jemand will-

kommen heisst. Ich kann darin nicht nur sprechen, sondern in mich eintauchen und dabei sogar Neues entdecken, neue Gedanken formulieren. Ich finde passende Worte. Auf diese Weise sorgt ein guter Zuhörer für eine Atmosphäre, die mich für eine Weile beherbergt.

Gute Zuhörer, glaube ich, beherrschen eine wichtige Kunst. Das Zuhören löst so manches aus: Widerspruch etwa oder Einverständnis, eigene Erinnerungen, Assoziationen, Freude, Ärger und Fragen. Kann der Zuhörer diese Dinge für sich zwar wahrnehmen, aber vorerst für sich behalten, anstatt sofort damit herauszuplatzen, gibt er einem anderen Menschen Raum.

### Eine tiefe Erfahrung

Eine aufmerksame Zuhörerin, ein aufmerksamer Zuhörer schenkt dem Gegenüber Zeit und Interesse. Der Erzählende fühlt sich nicht nur gehört, sondern auch gesehen. Dies zu erfahren, geht tiefer als manches Geschnatter. Sodass man sich auch noch Jahre später daran erinnert, wie still es plötzlich im Kokon aus Ruhe wurde. Sabine Schüpbach



Der Wind, der Wind, das himmlische Kind, heisst es im Märchen. Der Wind ist ein begnadeter Sinfoniker und spielt seine Partituren gleich selbst – auf Instrumenten, die sein Atem erst dazu macht.



Eine Klanginstallation von Vera Kluser zu Marco Frauchigers Fotoessay hören Sie unter:

[reformiert.info/zuhoeren](http://reformiert.info/zuhoeren)



## Wer verstehen will, muss zuhören können

In einer Welt der Effizienz und Selbstinszenierung wirkt Zuhören wie ein Talent aus der Mottenkiste. Doch wir täten gut daran, es zu pflegen. Expertinnen erklären, warum es so wichtig ist und wie es gelingen kann.

Plötzlich hörte man sie, die Amseln, Buchfinken und Hausrotschwänze. Der Lockdown brachte den Verkehr zum Verstummen und die Vögel zum Zwitschern. Viele Menschen nahmen es wahr und erfreuten sich daran. Überhaupt erlebte so mancher, der nicht um seine Gesundheit oder Existenz bangen musste, etwas, nach dem er sich im Alltag vergeblich gesehnt hatte: innere Ruhe. Viele Leute berichteten, sie hätten dank dieser Musse endlich wieder

mal ausgedehnte Gespräche per Telefon oder Computer mit Verwandten und Freunden geführt. Damit scheint das Coronavirus eine Fähigkeit entstaubt zu haben, von der oft behauptet wird, sie sei in unserer durchgetakteten, vom Handy abgelenkten Gesellschaft abhanden gekommen: Zuhören.

**Nicht weniger, nur anders**

Tatsächlich ist es schwierig, sich einer Person zuzuwenden, wenn man

selbst, habe sich seine Aufmerksamkeitsspanne verkürzt. «Der Mensch braucht Zeit, um eine Information zu verarbeiten. Er muss sich zurücklehnen können. Doch das jetzige Tempo verursacht Unruhe. Man hört nur noch in Schnipseln zu.»

Wie gut jemand zuhört, hängt jedoch nicht nur von den äusseren Einflüssen ab, bestimmend ist auch die Lebensphase. Für ein Baby ist Zuhören zunächst die einzige Möglichkeit, mit seiner Umwelt in Kontakt zu treten. Imhof weiss: «Ein Baby kann schon mit vier Wochen unterscheiden, ob jemand in seiner Muttersprache spricht.»

Auch Kinder sind in der Regel aufmerksame Zuhörer, sie lieben es, Geschichten zu hören. Etwas abwärts geht es dann im Teenageralter: Jugendliche stellen die Ohren oft auf Durchzug, als Teil ihres Ab-

nabelungsprozesses. Und im Alter wird das Zuhören definitiv schwieriger: Das Hörvermögen nimmt ab und auch die Fähigkeit, sich in andere hineinzuversetzen.

**Die Haltung macht's aus**

So oder so ist nicht jeder Mensch von Natur aus ein guter Zuhörer. Die eigenen Bedürfnisse, Gedanken und Botschaften stehen zumeist, weshalb ein Gespräch oft so verläuft, dass der eine redet und der andere auf den Moment wartet, die Kamera auf sich zu schwenken.

Ob man sich selbst zurückstellen kann, hängt gemäss Imhof von vielen Faktoren ab. Unter anderem von der Haltung. «Wer das Gefühl hat, sowieso schon alles zu wissen und nichts Neues lernen zu können, hört nicht genau hin.» Eine Rolle spielen auch der Charakter: «Man-

che stellen sich gern selbst dar und treten ungern aus dem Scheinwerferlicht.» Bestimmend sei ebenso die Situation: Manchmal könne man schlicht deshalb nicht zuhören, weil das Gehirn im Augenblick gerade ausgelastet sei.

Für die Professorin ist aufmerksames Zuhören eine grundlegende Bedingung für die menschliche Interaktion sowie Kommunikation. «Zuhören wird in allen Bereichen des professionellen, kulturellen und privaten Umfelds verlangt. Wer verstehen will, wofür es geht, muss gut zuhören können.» Imhof plädiert deshalb dafür, dass Zuhören in der Schule stärker gefördert wird. «Kinder lernen lesen, schreiben und sprechen, leider aber wird ihre Hörkompetenz nicht gestärkt.» Wer hinzuhören und sich auf den Standpunkt des anderen einlassen könne, vermöge kritischer und eigenständiger zu denken.

**Das Ohr der Verliebten**

Wie man besser zuhören kann, versucht Birgit Kollmeyer tagtäglich zu vermitteln. In ihrer Praxis in Bern berät die Paartherapeutin und langjährige Leiterin des universitären Programms «Paarlife» Frauen und Männer, die in einer Beziehungskrise stecken. Viele dieser Paare haben sich den Satz «Du hörst mir gar nicht zu!» jahrelang um die Ohren geschlagen – ein Satz, den sie zu Beginn der Beziehung garantiert nie fallen liessen. «Wenn wir verliebt sind, hören wir intensiv dem anderen zu», sagt Birgit Kollmeyer. «Man möchte vom anderen nichts verpassen und am liebsten mit ihm verschmelzen.»

Das anfänglich hohe Interesse sei jedoch nicht der Normal-, sondern ein Ausnahmezustand. «Nach einigen Monaten findet wieder die Dif-

ferenzierung statt, und die Partner bringen vermehrt ihre eigene Perspektive ein.» Das empfinden viele als Ernüchterung, und so mancher bekomme den Eindruck, der Partner würde schlechter zuhören.

**Zerstreut und flapsig**

Schafft es ein Paar nicht, die aufmerksame Zuwendung zu pflegen, gerät es häufig in eine kommunikative Abwärtsspirale. Reagiert der Partner auf eine Erzählung mit einem zerstreuten «Hmmm?» oder einer flapsigen Bemerkung, kann das ziemlich weh tun. «Denn wer nicht mehr hinzuhört, sendet das Signal aus, dass der andere nicht wichtig ist», führt Kollmeyer aus. «Wir Menschen sind jedoch soziale Wesen und brauchen Wertschätzung. Aus diesem Grund ist gutes Zuhören eine wichtige Kompetenz für eine gelingende Partnerschaft.»

In den Sitzungen trainiert Kollmeyer mit den Klienten, was sie selbst als Therapeutin anwendet: aktives Zuhören. Der Zuhörende soll versuchen, sich aufmerksam und mit einer offenen Haltung zuzuwenden, sich in das Gegenüber hineinzuversetzen und einzufühlen. Dann meldet er zurück, was er von den Gefühlen verstanden hat. «Ideal wäre, wenn wir das in der Familie lernen würden», sagt Kollmeyer. Denn gutes Zuhören brauche Übung. Und noch etwas: die Ehrlichkeit, dem Partner zu sagen, wenn der Moment für ein Gespräch gerade ungünstig ist. «Das ist viel respektvoller als so zu tun, als ob man zuhöre.»

**Hörend die Welt erkunden**

Gutes Hinhören versucht auch Franziska Breuning Menschen schmackhaft zu machen. Sie ist Kulturwissenschaftlerin und Mitbegründerin



### Ein Audioformat erobert die Jugend

Seit der Einführung des ersten Smartphones im Jahr 2006 erfreut sich ein Format zunehmender Beliebtheit: der sogenannte Podcast. Das ist eine Serie von Audioinhalten zu x-beliebigen Themen, die auf Abruf gehört werden kann. Gemäss einer Umfrage von SRF im Jahr 2019 hören rund 12,5 Prozent mindestens ein Mal in der Woche Podcasts, am häufigsten die Gruppe der 15- bis 29-Jährigen. «Jüngere Menschen holen sich Informationen viel mehr im Netz als ältere», weiss Thomas Friemel, Medienforscher an der Universität Zürich. Der Podcast habe sich mit der Digitalisierung und zunehmenden Mobilität der Gesellschaft entwickelt. «Viele hören sie in einem bestimmten Zeit-slot, etwa im Zug oder beim Sport.» Man könne seine Themen flexibel wählen, zeitlich und inhaltlich passend.

des Vereins «Zuhören Schweiz», dessen Projekte die Freude am Zuhören bei Kindern, Jugendlichen und vermehrt auch Erwachsenen wecken sollen. Auf sogenannten «Hörspaziergängen» erfahren die Teilnehmenden eine Umgebung anhand ihrer Geräusche. In «ears at work» sammeln Jugendliche Töne aus Arbeitskontexten und produzieren mit Musikern Songs oder Toncollagen, mit denen sie Berufe porträtieren.

Der Verein entstand durch die jahrelange Zusammenarbeit Breunings mit der Musikerin Sylwia Zytynska bei der Basler Kinderkonzertbühne «gare des enfants». Nebst

dem Musikmachen wurde dort das Zuhören immer mehr zum Thema. «Kinder hören gerne zu. In der Schule steht aber oft die Erwartung an aufmerksames Zuhören im Vordergrund, weniger an lustvolles Hören. Mit Projekten wie «HörSpielZeit» möchten wir spielerische Zugänge für die Förderung des Zuhörens im Unterricht anbieten.»

Ihr erstes Projekt «So tönt unsere Welt» dauert noch immer an. Darin erarbeiten Kinder zusammen mit Musikern und Audiogestaltern Hörstücke über ihre Umgebung. «Menschen sind sehr visuell unterwegs», so Breuning. «Wenn wir die Kinder

fragen, was sie auf dem Schulweg gehört haben, erinnern sie sich an kaum etwas.» Nach den Wahrnehmungsübungen würden sie beim nächsten Mal viele Geräusche auflisten: das Rauschen des Bachs, Absatzzackeln, Hundegebell.

Dieselbe Erfahrung mache auch die Generation, die am liebsten mit Kopfhörern unterwegs ist. «Auf dem letzten Hörspaziergang konnte sich eine Jugendliche nicht vorstellen, auch nur eine Stunde ohne Airpods draussen zu sein», erzählt Breuning. «Doch dann nahm sie entzückt Alltagsgeräusche des Quartiers und Vogelstimmen auf.» Die Welt sei um einiges reicher, wenn man genau hinzuhört. Anouk Holzhuizen

Was rauscht so schön und inspirierend? Vielleicht lässt sich das mit geschlossenen Augen nicht eindeutig sagen. Vielleicht müssen wir in manchen Fällen zuerst sehen, um richtig zu hören.



## «Gott mit dem Ohr des Herzens hören»

Lars Syring praktiziert seit 20 Jahren das Herzensgebet. Für den Pfarrer ist das eine Möglichkeit, Gott zuzuhören. Er erzählt, worauf er dabei achtet, was er beim Beten vernimmt und warum das Herz in der Bibel Ohren hat.

**Menschen zuzuhören, ist eine Kunst. Kann man auch Gott zuhören?**

Lars Syring: Ja, wenn ich das übe. Diese Frage stellt sich erst, wenn wir länger regelmässig beten. Am Anfang lernen wir, dass Beten bedeutet, mit Gott zu reden. So habe ich das auch meinen Kindern vermittelt, als sie klein waren. Irgendwann klagten sie: «Ich rede mit Gott, aber er antwortet mir nicht.»

**Was haben Sie ihnen gesagt?**

Dass wir Gott nur selten mit den Ohren hören. Aber dass wir lernen können, es mit dem Herzen zu tun. Für Kinder in der magischen Phase zwischen dem dritten und dem fünften Lebensjahr ist das Gebet wie ein Wunscherfüllungsautomat. Merken sie dann, dass Gott ihre Wünsche nicht oder nicht immer erfüllt, kommen Zweifel auf. Früher oder später durchläuft jeder Mensch, der sich auf Gott einlässt, diesen Prozess. Wer damit umgehen lernt, kann Gott hören lernen.

**Wie hören Sie ihn oder sie denn?**

Wie im Gespräch mit einem Freund. Dort rede nicht nur ich, sondern ich gebe dem Freund Gelegenheit, etwas zu sagen. So geht es auch beim Beten darum, mich aus der Mitte zu nehmen und zurückzustellen. Dann kann ich anfangen zu hören.

**Auf welche Art beten Sie?**

Ich übe seit bald 20 Jahren das Herzensgebet. Das ist eine alte Gebetsform, die schon die ersten Christinnen und Christen geübt haben. Ich

bete täglich eine halbe Stunde intensiv. Und dann läuft es im Alltag mit. Manchmal stehe ich nach dem Beten auf und weiss etwas, das ich vorher noch nicht wusste. Das schreibe ich Gott zu.

**Wie kann eine solche neue Erkenntnis aussehen?**

Es muss nichts Spektakuläres sein. Vielleicht wird mir klar, wie ich in einer verfahrenen Situation anders reagieren kann. Oder es ist ganz einfach überraschend. Ein Wort, das mich trifft, existenziell berührt.

**Wie läuft das Herzensgebet ab?**

In der Übungseinheit sitze ich auf dem Meditationsbänkchen und gebe meinem Atem ein Gebetswort mit. Beim Einatmen sage ich innerlich «Herr Jesus Christus». Beim Ausatmen «Sohn Gottes, erbarme dich meiner». Andere Worte sind ebenfalls möglich, aber ich halte mich an die klassische Gebetsformel. Wenn ich im Garten arbeite und nicht so viel Luft habe, verkürze ich auf «Jesus» – «Christus».

**Beten Sie denn die ganze Zeit?**

Das ist das Ziel. Das Gebet läuft den ganzen Tag und die ganze Nacht über mit. Das ist quasi meine Grundschwingung. Und ich mache jeden Tag einen neuen Anfang.

**Was bewirkt das Herzensgebet?**

Ich bin innerlich ruhiger geworden, weniger ängstlich als früher. Auch sensibler und aufmerksamer für Fragen rund um Gerechtigkeit.

**Ihren Kindern sagten Sie, man könne Gott mit dem Herzen hören lernen. Für was steht das Herz?**

Das Herz ist für mich der Ort, an dem wir anders wahrnehmen als mit den fünf Sinnen. In der biblischen Tradition hat das Herz Augen und Ohren. Mit ihnen sehen und hören wir das, was wir uns nicht selbst sagen können. Mit dem Ohr des Herzens hören bedeutet, berührt zu werden und mit meiner Quelle in Kontakt zu kommen.

**Jesus sagt in der Bibel oft: «Wer Ohren hat zu hören, der höre!»**

Es ist nicht selbstverständlich, dass wir mit den Ohren, die wir haben, hören können. Jesus geht es um das Ohr des Herzens, das wir Menschen empfangsbereit machen können.

**Sind Sie immer sicher, dass Sie Gott hören, und nichts anderes?**

Auf das Beten folgt die Unterscheidung der Geister. Dabei muss ich

Lars Syring, 48

Er ist seit 19 Jahren Pfarrer in Bühler AR. Geboren in Ostwestfalen, studierte er in Deutschland evangelische Theologie. Sein Vikariat absolvierte er im Appenzellerland. Lars Syring war schon Telefonseelsorger und ist Spiritual MAS sowie Trainer in Liturgischer Präsenz. Er wirkt auch als Synodaler im Parlament der Evangelischen Kirche Schweiz. Syring ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

die Erkenntnisse, die mir zugefallen sind, überprüfen. Traditionellerweise geschieht das in einer Gemeinschaft und einem Lehrer. Habe ich wirklich Gott gehört? Oder handelt es sich eher um Persönlichkeitsanteile von mir selbst?

**Eine knifflige Unterscheidung.**

Es gibt ein einfaches Kriterium: Macht mich das, was ich erlebt habe, liebevoller? Wenn ja, kommt es höchstwahrscheinlich von Gott. Es geht aber nicht so sehr um das, was ich beim Beten erlebe, sondern vielmehr um die Konsequenzen, die ich daraus für mein Leben ziehe.

**Mit wem besprechen Sie sich?**

Ich bin im Austausch mit meiner Frau, meinem geistlichen Begleiter und mit Menschen aus der kleinen Meditationsgruppe in unserer Kirchgemeinde. Übrigens zeige ich auch den Konfirmandinnen und Konfirmanden meine Übungen.

**Und wie reagieren sie?**

Unterschiedlich. In einem Wahlkurs erkläre ich ihnen, wie die Meditationsübungen in der Schule, etwa bei Prüfungen, und im Alltag helfen. Ich zeige ihnen Übungen zur Stärkung des eigenen Willens, zur Steuerung der Gefühle und fürs klare Denken. Über die Intensität des Übens können sie steuern, wie tief sie einsteigen wollen.

**Zielen die Übungen mehr auf Gesundheit als auf Spiritualität?**

Nein. Aber Spiritualität hat direkte positive Auswirkungen auf die Gesundheit. Solche Übungen können ein Einstieg sein. Übt man intensiver und länger, öffnet sich irgendwann das Ohr des Herzens.

**Für die Reformatoren war das Bibellesen ein Hören auf das Wort Gottes. Ist es das für Sie auch?**

Das Bibellesen gehört zum Herzensgebet und zur Unterscheidung der Geister dazu. Allerdings lese ich die Bibel anders, seit ich einen geistigen Weg gehe – eben auch in einem geistigen Sinn.



Foto: zvg

**Was bedeutet das?**

Der Evangelist Markus erzählt die Geschichte, in der Jesus einen Sturm stillt. Das Schiff, in dem die Jünger mit Jesus unterwegs sind, ist mein Lebensschiff. Das gerät manchmal in den Sturm. Die Frage ist: Wie kann ich dem Sturm trotzen und Ruhe bewahren? Im Idealfall so wie Jesus. Der liegt auf einem Kissen und schläft. Die Frage drängt sich auf: Was ist mein Kissen, auf dem ich sicher bin, wo mir das Unwetter nichts anhaben kann? Wenn ich das weiss, kann ich dem Sturm Einhalt gebieten, wie Jesus es schliesslich tut, und verzettele mich nicht im Aktionismus wie die Jünger.

**Kommt es vor, dass Sie Gott nicht hören, so gut Sie auch zuhören?**

Sicher. Und ich höre nicht immer das, was ich hören will. Dramatische Folgen hatte das Hören Gottes, schon bevor ich zu meditieren be-

**«Das Herz ist für mich der Ort, an dem wir anders wahrnehmen als mit unseren fünf Sinnen.»**

gann. Ich habe in Deutschland studiert, konnte dort aber kein Vikariat machen. Meinen Traumberuf Pfarrer hatte ich schon aufgegeben. Dann wurde in mir das Wort «Geh in die Schweiz» immer lauter – bis sich mir ein Weg öffnete, hierher zu kommen und Pfarrer zu werden. Dabei wollte ich nie ins Ausland!

**Und Sie glauben, damit Gottes Stimme gehört zu haben?**

Das empfinde ich so. In der Schweiz haben mich unfassbar viele Menschen freundlich aufgenommen.

**Und wie steht es mit Gott – ist sie eine gute Zuhörerin?**

(Lacht) Das ist vertrackt. Laut dem Psalm 139 weiss Gott, was ich sagen will, bevor ich es ausspreche. Und dieses «Du» weiss, was ich brauche, bevor ich darum bitte, wie es in Matthäus 6,8 heisst. Um Gott mache ich mir keine Sorgen. Es geht darum, ob ich ein guter Zuhörer bin. Interview: Sabine Schüpbach

# Inspiriert von den Frauen der Bibel

**Literatur** Désirée Bergauer-Dippenaar Weg von der Missionarstochter aus Taiwan zur Pfarrerin in Untervaz hat eine Konstante: die Poesie. Jeder der 180 biblischen Frauenfiguren widmet sie ein Gedicht. Es fehlen noch vierzig.

Getüpfeltes Sommerkleid, Ballerinas und ein schüchternes Lächeln: Désirée Bergauer-Dippenaar wirkt eher wie eine Bücher verschlingende Missionarstochter denn als Pfarrerin einer Bündner Talgemeinde. Doch alles trifft auf sie zu. Sie liebt Bücher, vor allem die der Missionarstochter Pearl S. Buck. Geboren und aufgewachsen ist sie als Tochter eines Missionarhepaares in der Millionenstadt Taipei, Hauptstadt von Taiwan. Heute amtiert sie als Pfarrerin in der rund 2300 Einwohner zählenden Gemeinde Untervaz im Churer Rheintal. Ein Gefühl von

«Die Bibel ist keineswegs frauenfeindlich. Im Gegenteil.»

Désirée Bergauer-Dippenaar  
Pfarrerin

Zerrissenheit sei zwar noch da. «Aber es ist nicht mehr lebensbestimmend», erzählt sie und streichelt dem schlafenden Kater zu ihren Füßen über den Kopf. «In Taiwan mussten wir unsere Katze zurücklassen.»

## Debatten in der Familie

Am Rande eines Nationalparks, umgeben von Wasserbüffeln, Vulkanbergen und einer «sehr frommen» Gemeinschaft, erlebte sie eine unbeschwertere Kindheit. Das «Gläubig sein» empfand sie jedoch manchmal als eine Art Wettbewerb. «Oft hatte ich das Gefühl, nicht zu genügen», erinnert sie sich. Vielleicht aus Trotz habe sie irgendwann grossmäulig im Schulbus verkündet, dass sie vor habe, Pfarrerin zu werden. «Ich war als Kind wohl eher vorlaut», meint sie und lächelt bei der Erinnerung daran. Wenn sie in Taiwan wegen ihrer blonden Locken und der blau-



Désirée Bergauer-Dippenaar im Garten des Pfarrhauses.

Foto: Momir Cavic

en Augen angestarrt worden sei, startete sie zurück, bis alle lachten.

Das Ringen um den «richtigen» Glauben war auch in der Familie ein Thema. Oft diskutierte sie mit dem Vater über seine Predigten, welche er in der Kirche auf Chinesisch hielt. «Wenn ich etwas nicht verstand, übersetzte es mir meine Mutter flüsternd.» Was sie an der Bibel immer schon faszinierte, waren die Geschichten, in denen Frauen eine Rolle spielten. «Die Bibel ist keines-

wegs frauenfeindlich. Im Gegenteil», sagt sie. In vielen Büchern werden Frauen starke Rollen zugeschrieben. «Deborah zum Beispiel, die eine grosse Bewegung anführen muss, weil sich kein Mann dafür finden lässt.»

Ihr hat Désirée Bergauer ein Gedicht gewidmet, dessen erste Strophe folgendermassen lautet: «Wenn Männer sich verstecken, / den Kopf im Sand vergraben, / kämpfe ich wie ein Mädchen. / Wenn Männer

vor Angst erstarren, / das Herz in der Hose, / kämpfe ich wie ein Mädchen. / Wenn kein Mann sich erhebt / das Schwert zu ergreifen / dann stehe ich auf / und kämpfe wie ein Mädchen.»

Allen Frauen der Bibel ein Gedicht zu widmen, ist ihr Ziel. Rund 180 sind es insgesamt. 141 hat sie bereits geschrieben – in Englisch, weil es ihr näher ist, da sie das Schreiben zuerst in dieser Sprache erlernte. «Schreiben hilft mir, meine Emotionen zu verarbeiten», sagt sie und der Kater hinter ihr regt sich.

## Veränderung an der Uni

Nachdem die Familie Taiwan in Richtung Europa verlassen hatte, kehrte sie für eine weitere Missionsstelle nach Asien zurück, nach Singapur. «Es war wie heimkommen.» Doch nebst der Freude begann in der Mädchenschule, die sie besuchte, eine schwierige Zeit. Eiserner Drill herrschte. Sie erinnert sich an den Druck, möglichst gute Noten zu haben. In der Schweizer Oberstufe in Singapur, die sie danach besuchte, war es umgekehrt. «Da wurde ich gemobbt, weil ich nur gute Noten hatte.»

«O Herr, erbarme dich! / Mein Glaube lässt dich nicht los. / Dein Nein nimm ich nicht an, / sondern klammere mich fest / an deine Liebe und Gnad», wie die unbekannte Kanaanäerin in Bergauers Gedicht auf ein Wunder hofft, ihr Glaube möge ihre Tochter heilen, wünschte sich auch Désirée Bergauer Antworten auf die eigenen Sinnfragen.

Es war ihr Vater, der sie ermunterte, Theologie an der Universität zu studieren. Heute sagt sie: «Die Uni hat mein religiöses Wissen erweitert und meinen Glauben verändert», sie öffnet das Fenster und der Kater tritt ins Freie, «einem Glauben, der nicht stresst.» Im Garten blüht der Ginsterstrauch. In Untervaz habe sie nach zwei Wochen mehr Menschen kennengelernt als in Zürich nach sechs Jahren. «Zum ersten Mal, seit ich in Europa bin, fühle ich mich daheim.» Rita Gianelli

Désirée Bergauer-Dippenaar, 28

Die Tochter einer Tessinerin und eines Südafrikaners ist mit Jan Bergauer verheiratet und spricht sieben Sprachen. Zu den Schwerpunkten ihrer seelsorgerlichen Arbeit gehören die Sterbebegleitung und die Trauarbeit. Ihre Gedichte publiziert sie in ihrem Blog.

biblewomenpoetry.blogspot.com

## Lebensfragen

### Darf ich als Christ immer nur zu Gott allein beten?

Darf ich mich als Christ bezeichnen, auch wenn ich immer zu Gott und nie zu Jesus bete?

Ja! Jesus hätte die Idee, man solle zu ihm beten, aufs Schärfste zurückgewiesen. Er war ein Mensch aus Fleisch und Blut. Für die Schar der Frauen und Männer, die ihm nachfolgten, war er der Meister – aber nicht Gott. Jesus lehrte: «Ihr müsst Glauben an Gott haben.» (Mk 11,22) Das ist auch die Quintessenz seines Betens.

Allerdings kennt die Kirche das Gebet im Namen des Herrn. Der Titel «Herr» (Kyrios) steht für den Namen Gottes, der sich Moses als «Jahwe» vorstellt – ein Name, der aus Scheu nicht ausgesprochen wurde. Das Bekenntnis «Jesus ist Herr» (1. Kor 12,3) ist die kürzeste und älteste christliche Glaubensformel des Neuen Testaments. Gott hat sich mit Jesus von Nazareth – mit dem Gekreuzigten und mit dem Auferstandenen – identifiziert. Der Wechsel vom menschlichen Meister zum göttli-

chen Herrn ist in einzigartiger Weise mit dem Namen Jesus verbunden. Dies verändert auch unser Beten, wie eine alte Gebetsformel zeigt: «Sagt allezeit für alles dem Gott und Vater Dank im Namen Jesu Christi.» (Eph 5,20)

In der Person Jesu sind Gott und Mensch verbunden. Das erzählt auch eine Geschichte des Johannes-evangeliums. Jesus sagt: «Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bins auch.» (Joh 13,13) Entscheidend ist, was Jesus nach diesem Spruch tut. Er kniet nieder und wäscht Petrus die Füsse. Wenn wir «im Namen Jesu Christi» beten, soll uns dieses Beispiel vor Augen stehen: seine Menschenliebe, sein Erbarmen, seine Demut und sein Eintreten für uns. Darum kann uns nichts von der Liebe trennen, die uns Gott durch Christus gezeigt hat. Kurz: Nein, wir beten nicht

Jesus an. Aber untrennbar mit ihm verbunden getrauen wir uns, zu Gott zu beten. Nein, es geht nicht um korrekte Formeln, die man verwenden muss, sondern darum, sich dem Gottvertrauen Jesu anzuvertrauen.



Ralph Kunz  
Professor für Praktische Theologie,  
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)

## Kindermund



### George Floyds Tochter und was wirklich zählt

Von Tim Krohn

Heute sass ich im Garten und startete auf den Bildschirm meines Laptops, als Bigna über die Mauer kletterte. Sie stibitzte ein paar halbreife Erdbeeren vom Beet, dann setzte sie sich neben mich. «Was schreibt du heute?» «Viel leicht gar nichts. Mir fehlen gerade die Worte.» Bigna blickte mich besorgt an. «Letztes Mal fiel dir kein Titel ein, jetzt fällt dir überhaupt nichts ein. Du musst ins Altersheim.»

Ich schüttelte den Kopf. «Ich weiss schon, worüber ich schreiben will. Mich beschäftigt ein Mann, der in Amerika von der Polizei getötet worden ist.» «War er so gefährlich?» «Nein, eben nicht. Er hat in einem Laden eingekauft, und der Verkäufer war nicht sicher, ob das Geld echt war oder gefälscht. Er hat die Polizei gerufen, die hat den Mann auf den Boden gedrückt und sich auf ihn gekniet. Drei Polizisten. Einer kniete auf seinen Hals, und daran ist der Mann gestorben.»

«Das ist wirklich traurig», sagte Bigna. «Er hatte eine Tochter in deinem Alter, Gianna.» Sie sagte nur noch: «Oh.» «Ja, vor allem aber hat es neun Minuten gedauert, bis er erstickt war, in diesen neun Minuten hat er mit den Polizisten geredet. Rate, was.» «Hau ab», schrie Bigna, «fourachül!» Ich nickte. «Das hätte ich auch gedacht. Aber er sagte nur immer ganz höflich: Ich kann nicht atmen. Bitte, Sir, nehmen Sie Ihr Knie weg. Mir tut alles weh. Ich kann nicht atmen. Bitte, Sir.»

Bigna sah mich fassungslos an. «Jetzt weiss ich auch nicht mehr, was sagen. Und er hat kein einziges Mal fourachül gesagt? Oder Hau ab? Oder huere aschaschin?» «Nein.» Eine Weile starrten wir beide betrübt auf den Computer, der inzwischen abgeschaltet hatte. Dann bat Bigna: «Zeigst du mir ein Bild von Gianna?» Ich fuhr den Computer hoch und fand ein Bild im Internet. «Oh, die ist ja süss», rief Bigna, «du musst ihr unbedingt schreiben, dass sie meine Freundin werden soll! Dann kann sie mir auch solche Zöpfe flechten, Mama kann nämlich nur die normalen.»

«Das ist alles?» Ich staunte etwas, dass sie nichts zu Giannas Hautfarbe sagte.

«Bitte», fügte Bigna hinzu, «Sir.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Barbara Hirsbrunner neu bei «Brot für alle»

**Stiftungsrat** Die Abgeordnetenversammlung der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) hat Barbara Hirsbrunner aus Scharans in den Stiftungsrat von «Brot für alle» gewählt. Die Pflegefachfrau und Religionslehrerin folgt auf Andreas Thöny, der per 1. Juli austritt. Sie freue sich, so Hirsbrunner, auf die Fortsetzung der Ökumenischen Kampagne und sehe sich als Bindeglied zwischen Kirche und «Brot für alle». rig



Karin Schneider Foto: Caroline Staeger

## Karin Schneider verlässt «reformiert.»

**Abschied** Nach 13 Jahren als Gemeindeseitenredaktorin für die Regionen Engadin, Südtäler, Davos/Albula und das Prättigau verlässt Karin Schneider «reformiert.» auf Ende Juli dieses Jahres. Die 45-jährige wird sich einer neuen beruflichen Herausforderung stellen. cb

# Theologie studieren für alle möglich

**Kurs** Neue, digitale Formen für den Theologiekurs sollen mehr Interessierte erreichen. Kursleiter Jörg Lanckau nutzte die Corona-bedingte Pause für die Weiterentwicklung zum Blended Learning.

«Präsenzunterricht allein ist nicht mehr genug», sagt Jörg Lanckau. Der promovierte Alttestamentler und Leiter des Theologiekurses in Graubünden entwickelte den theologischen Bildungslehrgang jetzt einen Schritt weiter. Nachdem Lanckau bereits vor drei Jahren vom dreijährigen Kurs zum modularen Konzept wechselte, startet nun das Blended Learning.

### Lernformen mischen

Bereits nach den Sommerferien beginnt der Bündner Theologiekurs mit dem neuen Modell. Der englische Begriff Blended Learning bedeutet integriertes Lernen, das heisst: traditionelle Unterrichtsmethoden gemischt mit Formen von E-Learning. Dazu gehören Gruppenarbeiten per Videokonferenz oder der Informationsaustausch über Online-Plattformen wie Moodle.

«Wir hoffen, damit das Angebot noch mehr Menschen zugänglich zu machen», so Lanckau, «auch jene aus den von Chur weit entfernten Talschaften, wie dem Engadin, Albulatal oder Bergell.»

### Zeit gewinnen

Ein weiterer Grund für die Einführung von Blended Learning sei der Zeitaufwand gewesen. Weniger Reisen dank digitaler Weiterbildungsmöglichkeit passt auch besser in den Alltag von Berufstätigen, zum Beispiel Lehrpersonen. Sie machen rund ein Drittel der Teilnehmenden aus.

Angehende Fachlehrpersonen für Religion und Laienprediger müssen Pflichtmodule im Theologiekurs besuchen. Für Lehrpersonen, die Ethik und Religionskunde an der Volksschule unterrichten, ist der Theologiekurs als Angebot persönlicher Weiterbildung gedacht. An-



Jörg Lanckau leitet den Theologiekurs seit 7 Jahren.

Foto: zvg

gesprochen mit dem Theologiekurs sind aber auch Kirchenferne, Jugendliche, die vor der Berufswahl stehen, oder Pensionierte. Und es muss auch nicht der insgesamt nun vierjährige Kurs absolviert werden. Die Module sind frei wählbar und

umfassen Religionswissenschaft und Kirchengeschichte von der Antike bis in die Moderne sowie Ethik und Philosophie.

### Miteinander nachdenken

Der Theologiekurs stehe in der Tradition der reformierten Kirche, die auch eine Bildungsbewegung sei. «Der Theologiekurs», so Lanckau, «ist so etwas wie ein Thinktank der Kirche.» Eine Denkfabrik, in der debattiert, philosophiert und hinterfragt wird. «Leben heisst nicht nur die Wirtschaft und öffentliche Ordnung sicherzustellen, es braucht das Nachdenken darüber, welches Handeln für mich und die anderen richtig ist.» Rita Gianelli

## «Der Theologiekurs ist ein Thinktank der Kirche.»

Jörg Lanckau  
Theologe

Anmeldung und Programm:  
www.theologiekurs-graubuenden.ch

INSERATE

## reformiert.

«reformiert.» ist die Mitgliederzeitung der reformierten Kirchen von Zürich, Aargau, Bern-Jura-Solothurn und Graubünden. Die Zeitung erscheint monatlich mit einer Auflage von rund 700 000 Exemplaren sowie im Kanton Zürich mit elf zusätzlichen Ausgaben in einer Auflage von rund 220 000 Exemplaren.

Für die Redaktion in Zürich suchen wir per Dezember 2020 (oder nach Vereinbarung)

### eine Redaktorin / einen Redaktor (50–60%)

Wir wünschen uns:

- Journalistische und redaktionelle Erfahrung
- Interesse an theologischen Fragen und entsprechende Grundkenntnisse
- Kenntnisse kirchlicher Strukturen und Interesse an kirchlichen, religiösen und gesellschaftspolitischen Fragen
- Leistungsbereitschaft und Teamfähigkeit

Wir bieten Ihnen:

- Abwechslungsreiches Arbeiten in einem motivierten und solidarischen Team
- Journalistische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen, politischen und theologischen Fragen
- Zeitgemässe Entlohnung und Sozialleistungen
- Einen Arbeitsort an attraktiver Lage in der Altstadt von Zürich

Bei Fragen zu der ausgeschriebenen Stelle wenden Sie sich bitte an Felix Reich, Redaktionsleiter reformiert.zürich: 044 268 50 04

Gerne erwarten wir Ihre Bewerbungsunterlagen per Email bis zum 17. August 2020 an die folgende Adresse:

Felix Reich, Redaktionsleiter, bewerbung@reformiert.info

## AUSFLUG IN DER WESTSCHWEIZ SONDERANGEBOT «7 NÄCHTE FÜR 5»

**Das Angebot beinhaltet:**  
7 Nächte in einem Zimmer mit Bad und Frühstück. Kostenlose Fahrkarte zwischen Montreux und Lausanne.

**Preis für 7 Nächte:**  
Einzelzimmer: 520 CHF (statt 728 CHF)  
Doppelzimmer: 790 CHF (statt 1'106 CHF)  
Gültigkeit: 01.07-31.08.2020

Buchung per E-Mail oder Telefon an [info@cret-berard.ch](mailto:info@cret-berard.ch)  
021 946 03 60 - Ch. de la Chapelle 19a - 1070 Puidoux

**CRÊT BÉRARD**

### Mitmachen

Engagieren Sie sich für Ihre Mitmenschen in Graubünden

www.srk-gr.ch  
PC 70-404-0

Crusch Cotschna Svizra  
Schweizerisches Rotes Kreuz  
Croce Rossa Svizzera  
Grischun Graubünden Grigioni



**Bündner Safran**  
aus dem Domleschg  
Safranpralinen  
Zigerklee  
Schaffelle  
Bündner Legenden

**caviezel**

siehe Shop: [www.caviezelbau.ch](http://www.caviezelbau.ch)

### reformiert.

Folgen Sie uns auf  
[facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

Kloster Kappel

**Erholen im Kloster Kappel  
Sommer-Spezialangebot:**  
z.B. 3 Nächte im Einzelzimmer ab Fr. 264.-  
oder für 2 Personen im Doppelzimmer für Fr. 384.-  
Tel. 044 764 88 10 | [www.klosterkappel.ch](http://www.klosterkappel.ch)

**www.friedwald.ch**  
**Baum als letzte Ruhestätte**  
**75 Anlagen in der Schweiz**  
052 / 741 42 12

Tipps

Ausstellung

# Kunst und Soziales im Dialog

Sie zieht durch ganz Europa, die Friedensherde der Kölner Künstlerin Bertamaria Reetz. Jetzt kommt sie nach Davos. Eine friedlich weidende Schafherde in Blau, der Farbe des Friedens. Für Reetz symbolisiert die Schafherde menschliches Miteinander und soziale Verantwortung. Rund hundert frostbeständige Polyesterharz-Blauschafe stehen an verschiedenen Standorten in Davos, auch auf einer Schafweide am Davosersee. rig

«Blauschafe», ab 7. September in der Landschaft Davos. www.kgd.ch



Die Blauschafherde macht Halt in Davos.

Foto: zvg

Christoph Biedermann



Sorry, ich kann Ihnen keinen Corona-Kredit geben! Auch wenn Sie behaupten, Systemelefant zu sein!

Agenda

Bildung

Menschen mit Demenz

Basiswissen für Angehörige und Menschen, die Demenzerkrankte begleiten. Die Kursteilnehmenden lernen, anhand von Fallbeispielen mit herausfordernden Situationen umzugehen – unter anderem mit der Methode «Validation». Leitung: Raimund Klesse, Dr. med FMH Psychiatrie und Psychotherapie, und Clara Deflorin, Pflegefachfrau, Beraterin bei Alzheimer Graubünden. 12./29. September, 8.45–16.30 Uhr Bürgerheim, Cadonaustrasse 64, Chur Kosten: Fr. 200.–, Anmeldung bis 12.9.: johannes.kuoni@gr-ref.ch, 081 257 11 85. www.gr-ref.ch

Kinder verstehen

Kinder in ihrer religiösen Entwicklung verstehen und ihnen gerecht werden. Der Kurs ermittelt Wege des Verstehens und des miteinander Unterwegsseins. Leitung: Wilma Finze-Michaelsen, Pfarrerin, Fachstelle Gemeindeentwicklung. Sa, 29. August, 9–16 Uhr Loëstrasse 60, Chur Anmeldung bis 15.8.: wilma.finze@gr-ref.ch, 081 257 11 08. www.gr-ref.ch

Philosophieren mit Kindern

Vertiefung in Methoden und Medien zum Philosophieren und Theologisieren mit Kindern und Jugendlichen. Leitung: Maria Thöni, Fachstelle Religionsentwicklung, Wilma Finze-Michaelsen, Fachstelle Gemeindeentwicklung. Sa, 5. September, 9.30–16.30 Uhr im Maiensäss, Stierva maria.thoeni@gr-ref.ch, 081 257 11 86. www.gr-ref.ch

Grundkurs Bibliolog

Bibliolog ist eine Methode, die Bibel auf eigene Weise zu entdecken. Der Grundkurs schliesst mit einem Zertifikat des Netzwerkes Bibliolog ab und befähigt zum Anleiten von Bibliologen in Schule und Kirchengemeinde. Leitung: Dorothea Kleele-Hartl, Netzwerk Bibliolog. 17.–21. September Stierva, Turnhalle und Maiensäss maria.thoeni@gr-ref.ch, 081 257 11 86. www.gr-ref.ch

Reisen

Reise nach Nigeria

Infoabend zur Pfingstprojektreise Mbara Ozioma. Reisedatum: Ende Februar/Anfang März 2021. Leitung: Roland Just, Peter Kreiliger. Do, 27. August, 18 Uhr Loëstrasse 60, Chur jacqueline.baumer@gr-ref.ch, 081 257 11 07. www.gr-ref.ch

Kultur

Young Artists in Concert

Das Davos Festival Young Artists in Concert findet im Jahr 2020 statt. Das Motto lautet «Von Sinnen». 31.7.–15.8.2020 diverse Orte in Davos www.davosfestival.ch

Greti Caprez-Roffler

Die Autorin Christina Caprez hat ihr Buch «Die illegale Pfarrerin» während des Lockdowns als Hörbuch vorbereitet. Es erscheint im Herbst im Limmat-Verlag als CD-Box oder zum Download. www.dieillegalepfarrerin.ch

Beratung

Paar- und Lebensberatung, Chur

Paarlano: Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, Chur, 081 252 33 77, angelika.mueller@paarlano.ch, juerg.jaeger@paarlano.ch, www.paarlano.ch

Paar- und Lebensberatung, Engadin, Südtäler und Surses

Paarlano: Markus Schäfer, Vea Jerts 227, Bivio, 081 833 31 60, markus.schaerer@paarlano.ch, www.paarlano.ch

Fachstellen

Behördenbildung und Organisationsberatung, Erwachsenenbildung, ÖME

Jacqueline Baumer, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 07, jacqueline.baumer@gr-ref.ch

Kinder und Familien

Wilma Finze-Michaelsen, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 08, wilma.finze@gr-ref.ch

Gemeindediakonie, Freiwilligenarbeit, Organisationsberatung

Johannes Kuoni, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 85, johannes.kuoni@gr-ref.ch

Menschen mit einer Behinderung

Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, Chur, 081 250 28 63, astrid.weinert@gr-ref.ch

Jugend-/Konfirmationsarbeit, Junge Erwachsene

Claudio Eugster, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 09, claudio.eugster@gr-ref.ch

Religionsunterricht

Maria Thöni, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 86, maria.thoeni@gr-ref.ch

Kirche im Tourismus

Cornelia Mainetti, Loëstrasse 60, Chur, 079 220 65 75, cornelia.mainetti@gr-ref.ch

Migration

Rita Gianelli, Loëstrasse 60, Chur, 079 406 94 99, rita.gianelli@gr-ref.ch

Radio und TV

Wie die Stille klingt

Architekt André Studer orientierte sich beim Bau des Lasalle-Hauses am Prinzip der harmonikalen Architektur. So, 5. Juli, 8.30 Uhr Perspektiven auf SRF 2

Sommerserie

Von Klostersgärten und Ashrams: Entdeckungen vor unserer Haustüre. Die Sommerserie Blickpunkt stellt religiöse Sehenswürdigkeiten vor. So, 12. Juli, 8.05 Uhr Blickpunkt Religion auf SRF 2

«Spirit, ds Kirchemagazin uf RSO»

sonntags, 9–10 Uhr Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15 Radio Rumantsch  
– So, 5. Juli, Alexi Manetsch  
– So, 12. Juli, Dirk Jasinski  
– So, 19. Juli, Silvia Gartmann  
– So, 26. Juli, Jon Janett  
– So, 2. August, Anna Ratti  
– So, 9. August, Andrea Cathomas  
– So, 16. August, Stephan Bösiger  
– So, 23. August, Patrick Brand  
– So, 30. August, Marcel Köhle

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr Radio SRF 2  
– So, 5. Juli, Vreni Ammann (Röm.-kath.), Beat Allemann (Ev.-ref.)  
– So, 12. Juli, Matias Burkart (Röm.-kath.), Katrin Kusmierz (Ev.-ref.)  
– So, 19. Juli, Susanne Cappus (Christ.-kath.), Stefan Moll (Ev.-method.)  
– So, 26. Juli, Volker Eschmann (Röm.-kath.), Johannes Bardill (Ev.-ref.)  
– So, 30. August, Römisch-katholischer Gottesdienst aus Ilanz

Glockengeläut

jeweils 18.30–19 Uhr Radio SRF 1  
– Sa, 4. Juli, Windisch AG (Röm.-kath.)  
– Sa, 11. Juli, Wilchingen SH, (Ev.-ref.)  
– Sa, 18. Juli, Hauterive FR, (Röm.kath.)  
– Sa, 25. Juli, Diessenhofen TG (Ev.-ref.)

Weitere Anlässe: [reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

Leserbriefe

reformiert. 6/2020, S. 3  
**Kommission soll den Eklat untersuchen**

**Schlechtes Management**  
Vielen theologisch Ausgebildeten fehlt es oft an Kenntnissen und Erfahrung im Management (leider für viele Theologen ein Unwort). Diesen Eindruck gewann ich auch als Berater von Personen, die für die Kirche tätig sind. Wenn jetzt eine Kommission den Eklat untersucht, fürchte ich, dass dieser ebenfalls das entsprechende Wissen fehlt sie und in ihren Analysen an der Oberfläche bleibt. Das Beklagen fehlender Transparenz reicht nicht. Ob mal die von mir sehr geschätzte Zeitung «reformiert.» das Problem fehlender Aus- und Weiterbildung im Management in Kirchenkreisen aufgreifen könnte?  
**Jürgen Wiegand, Oberwil**

**Jetzt genau hinschauen**  
Auch in der reformierten Kirche passieren Grenzverletzungen, sexuelle Belästigung und schweres Mobbing. Kirchenverwaltungen und Kantonalkirchen sind oft hierarchisch strukturiert, doch es wird freundschaftlich miteinander umgegangen und alle sind so nett miteinander. Dennoch wird oft geschwiegen. Häufig fehlt es an Professionalität und man versucht, Grenzüberschreitungen und Konflikte informell beizulegen. Deshalb ist es höchste Zeit, dass auch in der EKS genau hingeschaut wird. Eine unabhängige Instanz muss eingeschaltet werden, um Gottfried Lochers Machenschaften zu untersuchen. Auch müssen die von Grenzverletzungen Betroffenen geschützt werden. Nur so kann sie ihre Glaubwürdigkeit erhalten.  
**Andrea Kolb, Zürich**

reformiert. 6/2020, S. 5–8  
**Wer spricht denn da?**

**Chatbots sind kein Ersatz**  
Danke für das sehr interessante Dossier zum wichtigen, erschreckenden Thema Virtuelle Freundschaften. Allerdings vermisse ich den Aufruf, auch menschliche Gesprächspartner zu haben. Sonst besteht die Gefahr, zu vereinsamen, sich (noch) mehr in der eigenen Blase zu verfangen und sich als Mensch weniger zu entwickeln.  
**Susanna Beutler, Zürich**

reformiert. S. 12  
**Cartoon von Christoph Biedermann**

**Ein Aufsteller**  
Ich möchte mich bedanken. Die Cartoons von Herrn Christoph Biedermann in «reformiert.» erfreuen mich jedes Mal. Ich bewundere seinen Ideenreichtum. Schön, wenn man in dieser nicht so lustigen Zeit wenigstens auch einen kleinen Aufsteller hat.  
**Susanna Beutler, Zürich**

Ihre Meinung interessiert uns: Schreiben Sie uns an: [redaktion.graubuenden@reformiert.info](mailto:redaktion.graubuenden@reformiert.info) oder «reformiert.Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

## reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)  
Gesamtauflage: 702724 Exemplare

**Redaktion**  
**AG** Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
**BE** Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
**GR** Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)  
**ZH** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)  
Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektorat: Yvonne Schär  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

**reformiert. Graubünden**  
Auflage: 32927 Exemplare  
46610 reformiert. Graubünden: Erscheint monatlich ausser im August  
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur  
Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart  
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann  
Verlagsleitung: Andreas Thöny

**Verlag**  
Andreas Thöny  
Loëstr. 60, 7000 Chur  
[andreas.thoeny@reformiert.info](mailto:andreas.thoeny@reformiert.info)

**Abonnemente und Adressänderungen**  
Somedia Publishing AG  
Sommeraustrasse 32  
Postfach 419, 7007 Chur  
Tel. 0844 226 226  
[abo@somedia.ch](mailto:abo@somedia.ch)

**Inserate**  
Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
[info@koemedia.ch](mailto:info@koemedia.ch)  
**Inserateschluss Ausgabe 9/2020**  
5. August 2020

**Druck**  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

**Papier**  
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85%.

## Porträt

# Die Theologin, die Coiffeuse lernt

**Beruf** Iris Nydegger ist überzeugt, dass eine gute Frisur eine Menge mit Würde zu tun hat. Sie kombiniert Handwerk und Seelsorge neu.



Iris Nydegger sucht und findet beim Frisieren auf unkomplizierte Art Zugang zu den Menschen.

Foto: Annick Ramp

Iris Nydegger ist lebhaft, schlagfertig und tief sinnig. Nicht unbedingt Eigenschaften, die es braucht, um Hairstylisten zu werden. Oder doch? Im Coiffeursalon von René Ungricht in Dietikon ist die 56-Jährige im zweiten Lehrjahr und bereitet sich auf ihre Teilprüfung vor. Auf Zeit muss sie dann Haare einwickeln, schneiden und aufstecken.

«Damit ich die Prüfung bestehe, übe ich nach Feierabend an Modellköpfen», sagt Nydegger. Abläufe automatisieren ist jetzt angesagt. Sie zeige vollen Einsatz, sagt ihr Chef René Ungricht. Das muss sie auch, denn Iris Nydegger macht eine verkürzte Lehre, weil sie bereits einen

anderen Beruf und auch ein anderes Leben hatte. Noch bis vor Kurzem war die ausgebildete Primarlehrerin und studierte Theologin Leiterin der Fachschaft für Ethik und Religion an der Pädagogischen Hochschule (PH) in Zug. «Das war mein Kind», sagt sie nachdrücklich, und in ihren braunen Augen ist Bedauern zu sehen. «Ich musste im Leben schon oft loslassen.»

**Eine Auszeit im Kloster Fahr** Mit der Einführung des Lehrplans 21 wurde ihr Fachschaftsbereich, den sie aufgebaut hatte und in dem sie Primar- und Kindergartenlehrpersonen beibrachte, Religion zu un-

terrichten, aufgelöst. Iris Nydegger suchte bereits früher schon nach «mehr». Nachdem sie sechs Jahre lang Primarlehrerin in Unterenstringen war, entschloss sie sich zu einer

Iris Nydegger, 56

Geboren in Dietikon und wohnhaft in Luzern, studierte die ehemalige Katholikin nach ihrer ersten Ausbildung zur Primarlehrerin Theologie und Judaistik in Luzern. Inzwischen ist sie aus der katholischen Kirche ausgetreten und erwägt, sich der Konfession der Christkatholiken anzuschliessen.

Auszeit im nahegelegenen Kloster Fahr. Einen Winter lang besuchte sie dort die Bäuerinnenschule und kam durch Begegnungen mit Probst und Klosterfrauen auf die Idee, Theologie zu studieren: «Sie haben dort alle meine Zweifel einfach stehen lassen», sagt sie. Dann begann sie das Theologiestudium.

**Kündigung ins Blaue hinein** Die Anstellung bei der PH in Zug ergab sich zu ihrem grossen Glück. Dann war aufgrund eines bildungspolitischen Entscheids nach 13 Jahren Schluss. Iris Nydegger konnte als Dozentin zwar weiterarbeiten, es war jedoch nicht mehr dasselbe. Hinzu kam der plötzliche Tod ihrer

«Zwar treten die Menschen aus der Kirche aus, aber zum Coiffeur kommen sie.»

Jugendfreundin und das Schicksal ihrer Mutter, die einen Hirnschlag erlitt. Nydegger sagte sich: «Jetzt ist fertig», und kündigte ins Blaue hinein. Die Endlichkeit des Lebens, über die sie mit ihren Studierenden philosophiert hatte, traf sie nun selbst mit voller Wucht.

«Mich zog es zur Seelsorgearbeit.» Dort hatte Nydegger bereits eine Zusatzausbildung. In ihrer Kirche fand sie als geschiedene Katholikin keinen Weg für sich. Sie suchte weiter, suchte nach einem Zugang, um mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Der kam ihr im Krankenhaus, wo sie ihre Mutter regelmässig besuchte. Ihr fiel auf, dass die alten Menschen dort oft unfrisiert waren, ihnen die Haare zu Berge standen; ein Anblick, den sie als unwürdig empfand. Kurzerhand brachte sie bei ihrem nächsten Besuch einen Lockenstab mit und begann, ihrer Mutter die Haare zu machen. «Das war mir wichtig», sagt sie. Nach und nach sprachen sie andere Patienten an und fragten: «Sagen Sie mal, können Sie mir auch die Haare kämmen?»

Über das Frisieren fand Iris Nydegger den Zugang zum Gespräch. Auf einmal war ihr klar: «Das ist es. Zwar treten die Leute aus der Kirche aus, aber zum Coiffeur kommen sie, und da warte ich.» So kommt es, dass im Coiffeursalon von René Ungricht heute eine Lehrtochter am Werk ist, die seelsorgerliche Fähigkeiten hat. Constanze Broelemann

## Gretchenfrage

Christian Jott Jenny, Amtsvorsteher

«Ich habe die halbe Kindheit in Kirchen verbracht»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Jenny?**

Sie stellen Fragen! Wie viel Platz haben wir für dieses Interview?

**1865 Zeichen inklusive Leerschläge. Warum? Ist Ihr Beziehungsstatus zur Religion kompliziert?**

1865 Zeichen finde ich schon mal eine gute Zahl. Sie entspricht in etwa der Höhe über Meer von St. Moritz. Ich glaube sogar, dass die Beziehung zur Religion kompliziert sein muss! Denn sonst wäre sie ja gleichgültig. Ist es nicht so, dass man auch im Leben komplizierte Beziehungen irgendwie mehr liebt als gleichgültigere? Bei mir ist es eben so.

**Eine Amour fou?**

Ja, vielleicht dürfen wir tatsächlich davon ausgehen, dass es sich um eine Liebesbeziehung handelt. Frei nach dem Motto: Was sich neckt, das liebt sich? Ich bin unreligiös und sehr liberal aufgewachsen. In unserem Familienhaushalt – wohl einer der letzten des typischen Bildungsmittelstandes – wurde viel diskutiert, viel Musik gehört und gespielt. Die Kirche spielte nur in der Steuererklärung eine Rolle.

**Und dann?**

Mein Glück war, dass ich früh auf eine Pfarrerpersönlichkeit traf, die mich sehr geprägt hat: den Pfarrer Gerhard Traxel aus Zürich-Witikon. Er hätte auch Papst werden können. Am meisten beeindruckte mich, dass er das institutionelle kirchliche Geschwafel nicht einfach wiedergab, sondern selbst eine Meinung zur Sache hatte. Neben vielen Freunden bescherte ihm das auch viele Gegner. Damals lernte ich die Handschrift der Heuchler und Moralisten kennen.

**Mit der Kirche ist die Beziehung also auch ziemlich kompliziert?**

Ich habe der Kirche, der ich übrigens nicht mehr angehöre, sehr viel zu verdanken: die ständige Auseinandersetzung mit der Schöpfung und mit menschlichen Grundfragen. Und nicht zuletzt die Musik! Ferner liebe ich Kirchen als Raum. Ich habe meine halbe Kindheit dank der Zürcher Sängerknaben in Kirchen verbracht. Ich vermisse diese Zeit sehr. Interview: Felix Reich

## Auf meinem Nachttisch

Das rote Adressbuch  
**Ein würdiger Blick auf das eigene Leben**

Es gibt wenige Gegenstände, die einen durch das ganze Leben begleiten. Hier ist ein Adressbuch in rotem Einband, in dem die Erzählerin Doris seit ihrer Kindheit Namen von Wegbegleitern gesammelt hat. «Es ist die Landkarte meines Lebens», resümiert sie im Alter von 98 Jahren und beschliesst, ihre Lebensgeschichten aufzuschreiben.

Mit ihren Erinnerungen lässt sie Begegnungen aus einem ganzen Jahrhundert wieder aufleben. Durch die persönlichen Erzählungen aus der Perspektive einer hochbetagten Dame kommen die grossen Themen des Lebens den Lesenden sehr nahe, wie das Aufwachsen in Armut bei der verwitweten Mutter in Stockholm,

die Kunstszene der 1930er-Jahre in Paris, die Kriegsjahre in New York, die Jugendliebe, immer neu erfahrenes Unrecht als Frau. Die Erzählungen aus der Vergangenheit werden unterbrochen durch Einblicke in die Herausforderungen des Alltags.

In ihren weisen und poetischen Worten werden ihre körperlichen Beschwerden und die Unruhe ihrer Pflegerinnen greifbar. Ihr liebevoller Blick auf die Herausforderung für Frauen heute wird durch die Gedanken über ihre Grossnichte deutlich. Diese meistert ihren Alltag mit Kleinkindern und setzt sich mit ganz anderen Fragen der Emanzipation auseinander. Die berührenden Geschichten aus fast hundert Lebens-

jahren gehen nahe. Beeindruckend sind der reife Ton und der überlegte Umgang mit den Erinnerungen und Menschen. Auch das Schwere im Leben taucht auf und je nach Lebensalter gelingt ein neuer Umgang damit. So zeigt Doris mit ihren Blicken auf die eigene Geschichte, wie älter werden in Würde gelingen kann.

Sofia Lundberg: Das rote Adressbuch. Goldmann, 2018, 352 S., Fr. 29.90.



Miriam Neubert, 44  
Pfarrerin in Tamins-Bonaduz-Rhazüns



Christian Jott Jenny (41) ist Tenor, Kulturproduzent und Gemeindepräsident von St. Moritz. Foto: Keystone